

Veranstaltungsprogramm mit  
Anmeldekarte Seiten 11-14

# Schule plus Leben

2/2024

Zeitschrift  
des Vereins  
Ehemaliger  
der  
Kantonsschule  
Hottingen  
Zürich



«Adam und Eva»  
vom Künstler  
Paul Gugelmann,  
kurz bevor die  
Geschichte ihren  
Lauf nimmt.  
(Bild: P. Rüttsche)

- 3 Verein**  
Mitgliederversammlung
- 6 Verein**  
Das grosse Erbe von Bally
- 10 Verein**  
Spannende Reise in die Emilia-Romagna
- 11 Verein**  
Ausblick auf packende Anlässe
- 15 Schule**  
Bewerbungskurs für einen gelungenen Karriereanfang
- 16 Verein**  
Wagi – die Anfänge der Lok- und Wagonproduktion Verein
- 18 Leben**  
Cornelia Fischer förderte Generationen von Kindern in Rumänien
- 20 Verein**  
Der Philosoph mit dem LötKolben
- 21 Kolumne**  
Wie geits?
- 22 Verein**  
Katharina Gattiker stellt ein Finanzgenie aus dem Mittelalter vor
- 22 Piazza**  
Legat für den Verein
- 24 Dies und das**  
Homecoming Day – ein Anlass für alle Alumni

## Schule und Leben 2/2024

**17. Juni 2024**

Offizielles Publikationsorgan für Mitglieder des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich.

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

113. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Alumni KSH,

Minervastrasse 14, 8032 Zürich

Redaktion ab Heft 2/2024:

Daniel Aufschläger

daufschlaeger@bluewin.ch

Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,

Tel. 044 221 31 50, Monika Büchel

sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für die

September-Ausgabe 2024:

**16. August 2024**

## Von der Zäsur zur Kontinuität

*Eine Zäsur ist ein markanter Einschnitt, der beispielsweise geschichtliche Epochen trennt oder wir alle erleben persönliche Zäsuren, wenn etwas ganz Neues beginnt: Wenn mit der Pensionierung ein neuer Lebensabschnitt anfängt, wenn ein lieber Mensch gestorben ist, wenn man im Lotto gewonnen hat... Zu viele Zäsuren mögen Einzelpersonen überfordern, ihnen das Äusserste an Energie abfordern und eventuell ist nicht genug Kraft und Anpassungsfähigkeit vorhanden, um mit der plötzlich veränderten Situation zurechtzukommen.*

*Deshalb sind wir in unserem Leben auch auf Kontinuität angewiesen, das Gegenstück zur Zäsur. Wir brauchen die Kontinuität, um Kraft zu schöpfen, um auszuruhen, um den Wandel bewältigen zu können um innezuhalten und auch um zu geniessen.*

*Im Verein stehen wir vor einer Zäsur: Wir müssen uns entwickeln, damit wir nicht untergehen. Wir müssen den Generationenwandel schaffen, ohne dass wir die treue Generation verlieren. Das heisst wir müssen uns erweitern, müssen zu einer Heimat werden auch für junge Menschen, die gerade das Maturzeugnis in der Hand halten, die in ihrem Studium stehen, die sich im Beruf bewähren. Das soll so vor sich gehen, dass wir, bei Bewährtem Kontinuität bewahren und Neuem Raum lassen. An der **Mitgliederversammlung** wurde intensiv darüber diskutiert (S. 3). Ich sehe mich als Sachwalter für Kontinuität und möchte dafür sorgen, dass das «Heftli», das Peter Rütsche zu neuen journalistischen Höhen führte, weiterhin viel Spannendes aus Schule und Leben bringt. Und dass die Veranstaltungen, bei denen ich Christine Markun unterstütze, weiterhin gedeihen. Ich bin mit der Schule vertraut. Einerseits bin ich ein Ehemaliger, der 1980 die Matur mit der ersten koeduzierten Klasse abschloss, danach Wirtschaft studierte und zwei Stellen im Journalismus hatte. Danach habe ich lange auf der Bildungsdirektion des Kantons Zürich gearbeitet, war über 20 Jahre in der Schulkommission der Kantonsschule Hottingen tätig und bin seit drei Jahren auch im Vorstand der Alumni.*

*In unseren Beiträgen geht es um Kontinuität und Zäsur, im besten Fall sind die beiden Gegensätze auf fruchtbare Weise miteinander verschlungen. So kehrt **Cornelia Fischer** in die Schweiz zurück (Interview S. 18), ein Teil des Erbes der **Wagi Schlieren** ging an das florierende Bahnunternehmen Stadler AG (S. 16) und das Epos der Geschichte von **Bally** ist noch nicht fertig. Die Marke lebt (S. 6)! Vom Bally-Créateur **Paul Gugelmann** ist eine ungewöhnlich Entwicklung zu sehen, nämlich die zu einem mechanischen Künstler (S. 20.). Wie man seine Schulkarriere erfolgreich fortsetzt, lesen wir im Beitrag zum Fach **Bewerbung** an unserer Schule (S. 15). Ich wünsche eine angenehme Lektüre und nehme gerne Ihre Anregungen entgegen!*

**Cornelia Fischer im Rückblick** (Interview S. 19):

**«Ich bin von dem überzeugt, was ich gemacht habe. Es ist ein Wunder, wie sich immer wieder Türen öffneten, durch die ich einfach durchgehen konnte.»**

## Lebhafte Jahresversammlung der Ehemaligen

# Von den Ehemaligen zu den Alumni

Viel zu reden an der Mitgliederversammlung gab das neue Konzept, das den Ehemaligen vom Verlassen der Schule bis zur Pensionierung etwas Attraktives bieten möchte, um den Zusammenhalt zu stärken. Dies fand grosse Zustimmung, ebenso die Namensänderung zu Alumni KSH, eine kurze prägnante Bezeichnung für unseren Verein.

Milly Zraggen geniesst mit uns den Park mit Blick auf das Schulhaus, in das sie nie zur Schule ging. Trotzdem ist die mit 98 Jahren älteste Teilnehmerin eine Ehemalige: Sie ging 1943 in die städtische Töchterschule im Linth-Escher-Schulhaus, ein schönes Historismus-Gebäude, das 1961 dem nüchternen Globus-Kaufhaus Platz machen musste. Danach drückte sie die Schulbank in der Töchterschule im Annex-Gebäude des Grossmünsters. Das Nachfolgeschulhaus in Hottingen besuchte dagegen der jüngste Teilnehmer Nicolá von Salis, der nach Abschluss der Schule 2021 ein Betriebswirtschaftsstudium an der Uni Zürich aufnahm. Damit ist er genau 77 jünger als seine Kollegin Milly.



Milly Zraggen ist die Älteste unter uns. Hier begleitet von André Renaud.

Bilder: Daniel Aufschläger



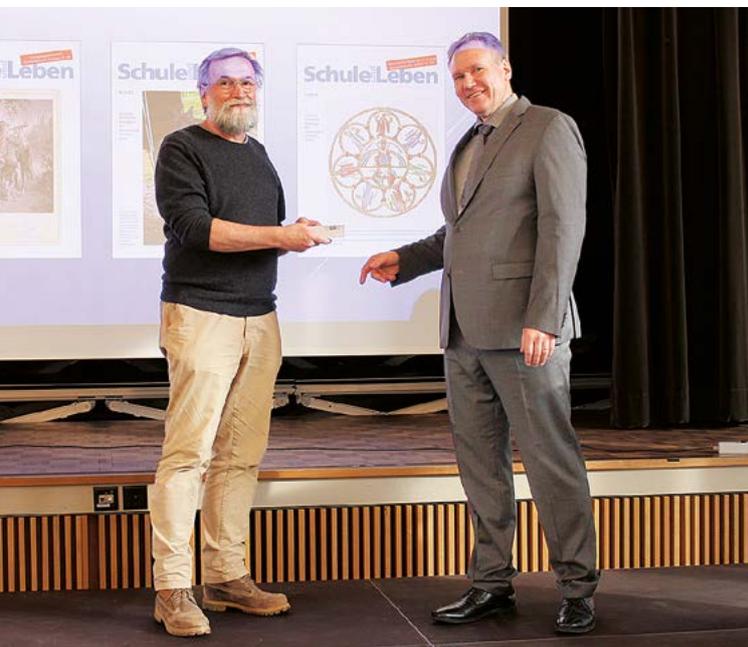
Nicolá von Salis ist in der Aula der Jüngste.

### Veranstaltungsorganisatoren gesucht

In der Aula läuft zur Begrüssung eine Serie von schönen Aufnahmen von vergangenen Veranstaltungen: Schloss Charlottenfels, der Rheinfall, Bilbao, die Rheinau, das Kernkraftwerk Leibstadt – alles fotografiert von André Renaud, unserem Bildchronisten. Der Präsident Martin Jufer zeigt damit die Wertschätzung für einen zentralen Pfeiler unseres Vereinslebens, nämlich die Veranstaltungen, die ausserhalb des Vorstandes zwar, aber immer noch die professionelle Handschrift von Christine Markun tragen. Martin ergreift dabei die Gelegenheit, die Ehemaligen aufzufordern, nicht nur als Teilnehmende mitzumachen, sondern auch bei der Organisation, denn die immense Schaffenskraft von Christine muss dereinst auf mehrere Schultern verteilt werden. Christine bringt dabei ein schlagendes Argumente: «Mit den Veranstaltungen und Reisen können wir unsere ganz persönlichen Präferenzen umsetzen, die wir sonst nicht realisieren könnten!» Für den Schreibenden war das beispielsweise der Besuch der Firma Victorinox mit dem Treffen des Chefs, für Christine die Reise in die Emilia-Romagna. Interessierte bitte im Sekretariat melden!

### Das «Hefli» als zentrales Kommunikationsmittel

Mit warmen Worten verdankt der Präsident die Arbeit des Alleinredaktors von *Schule und Leben* Peter Rütsche, der ruhestandbedingt Verpflichtungen abbaut, aber immer noch als Autor mitmacht: «Peter hat das Hefli informativ und spannend gestaltet, und die leicht lesbaren Texte waren von hoher Qualität. Wir danken ihm sehr und freuen uns auf seine weiteren Beiträge. Mit Daniel Aufschläger, der über einige Berufsjahre im Journalismus verfügt, haben wir eine interne Nachfolge gefunden.»



Der Präsident Martin Jufer dankt Peter Rütsche für sein grosses Engagement für das «Hefli».

Leider ist unser Verein mit den mehrheitlich bejahrten Senioren und Seniorinnen nicht nachhaltig aufgestellt, wir mussten dieses Jahr wieder in einer Gedenkminute von 35 Ehemaligen Abschied nehmen.

### Ja zum neuen Vereinskonzzept

Vor einem Jahr entschied der Vorstand in Zusammenarbeit mit jungen Ehemaligen, ein Konzept zu erstellen, das einen besseren Einbezug der jungen und mittleren Altersgruppen in den Verein ermöglicht. Freundlicherweise übernahm der Unternehmensberater Damien Taets van Amerongen mit einer Mitarbeiterin die Leitung und verfertigte auch das Konzeptpapier – und das ohne Entschädigung. Herzlichen Dank für diese grosse Arbeit! Das neue Konzept geht von der Zielvorstellung aus, dass der Verein die Alumni über die verschiedenen Lebensphasen begleitet und zu jeder Zeit ein für sie interessantes Angebot bereitstellt, das sie selbst mit Leben und Gemeinschaft erfüllen. Das kann beispielsweise heissen, dass die ganz Jungen Mentorate bei älteren Mitgliedern finden, die sie etwa durch die Studienzeit

begleiten, oder Vernetzungsanlässe nur für die Jüngeren mit Abendveranstaltungen mit Start-ups und Apéros und eventuell Betriebsbesuchen. Wichtig ist die Verwendung von digitalen Kommunikationsmitteln wie Instagram, LinkedIn und Tiktok. In einer lebhaften Diskussion unterstützen unsere älteren Mitglieder diesen Ansatz mehrheitlich. Der Wille, Neues zu schaffen, ohne das Bewährte zu verlassen, ist ganz deutlich. Das Ganze hat aber einen Haken: Wir brauchen auch junge Leute, die bei der Umsetzung helfen. Dem heutigen (verkleinerten) Vorstand fehlen die Ressourcen und das Wissen. Zwei von den Jungen, die am angeregten Prozess mitmachten, haben sich leider zurückgezogen. So kann man sagen, dass es bei fehlendem Willen der Jungen auch kein Zusatzangebot gibt. Beim Homecoming Day gibt es die nächste Möglichkeit, Junge anzusprechen, und der Rektor Zahno lässt bei der Schülerorganisation fragen, ob Präsident Jufer den Verein präsentieren darf und sondieren kann, welches die Bedürfnisse der Jugendlichen sind. Dieser Teil gehört zum Rückblick und damit zum Jahresbericht des Präsidenten, der einstimmig mit einer Enthaltung genehmigt wird.

### Kurz und bündig: Alumni KSH

VEKHZ – nicht mal den «Eingeweihten» geht das Kürzel oder die Langschrift mühelos über die Lippen. Deshalb stellt der Vorstand den Antrag auf Statutenänderung und Namenswechsel auf Alumni KSH. Und wieder einmal überrascht die Fortschrittlichkeit der Mitglieder: Niemand ist dagegen – nur ein Teilnehmer findet es verfrüht, den Namen vor der Konzeptumsetzung zu ändern. Als Christine Markun bemerkt, dass sie bei der Organisation ihrer Anlässe schon seit 20 Jahren den Ausdruck Alumni verwendet, und der junge Ehemalige Nicolás ergänzt, dass sich die Jungen mit «Alumni» gut identifizieren können, war der Fall klar: Einstimmigkeit für den Namenwechsel.

### Von dunkel- zu hellrot

Unser grösster Ausgabenposten ist das Sekretariat, die Publikation «*Schule und Leben*» sowie die Ausgaben für die Veranstaltungen, denen aber grössere Einnahmen gegenüberstehen. Während der Corona-Zeit geriet der Verein in eine finanzielle Schiefelage, weil keine Veranstaltungen mehr stattfinden konnten. Im letzten Jahr wurde als Sparmassnahme das Büro an der Löwenstrasse 1 aufgegeben – Monika Büchel arbeitet zuverlässig und zuvorkommend im Homeoffice –, und die Veranstaltungen und Reisen nahmen einen schönen Aufschwung. Der Nettoverlust von 7'500 Fr. wandelte sich 2023 in einen Gewinn von 30'000 Fr. So kehrte sich auch der Jahresverlust von 11'900 (2022) in einen kleinen Verlust von 900 Fr. nach der moderaten Auflösung von Rückstellungen, denen keine künftigen Verpflichtungen mehr gegenüberstehen. Der Verein ist finanziell wieder auf einem Weg, der nicht existenzbedrohend ist. Den Knappheitsfaktor ist eher in den knappen personellen Ressourcen zu sehen. Den positiven Bericht der beiden Revisorinnen

wurde gerne zur Kenntnis genommen. Kaum erstaunlich, dass die Jahresrechnung inklusive gleichbleibenden Mitgliederbeitrag einstimmig genehmigt werden.

Mit ungewohnter Verspätung kommen wir zum Grusswort von Rektor Zahno (s. h. Textkasten), der uns über Neuigkeiten aus der Schule unterrichtet. Am anschliessenden traditionellen Buffet mit Gschwelkti und Käse und vielen anderen Goodies begegnen sich dann auch die Älteste und der Jüngste in sympathischem Einvernehmen: Sie treffen sich mit ihren zeitgemässen Ansichten zum Verein neu nicht mehr als Ehemalige, sondern als Alumni der KSH.

Daniel Aufschläger



Gemütliches Beisammensein beim Apéro vor der MV.



Martin Jufer referiert zur erweiterten Vereinsstrategie.

## Vorstand und Büro

Der Vorstand besteht aus: Martin Jufer (Präsident), Elisabeth Renaud-Städeli (Vizepräsidentin), Elisabeth Bärlocher (Quässtorin), Daniel Aufschläger (Veranstaltungen und «Schule und Leben»), Daniela Zehnder-Meier

Sekretariat:

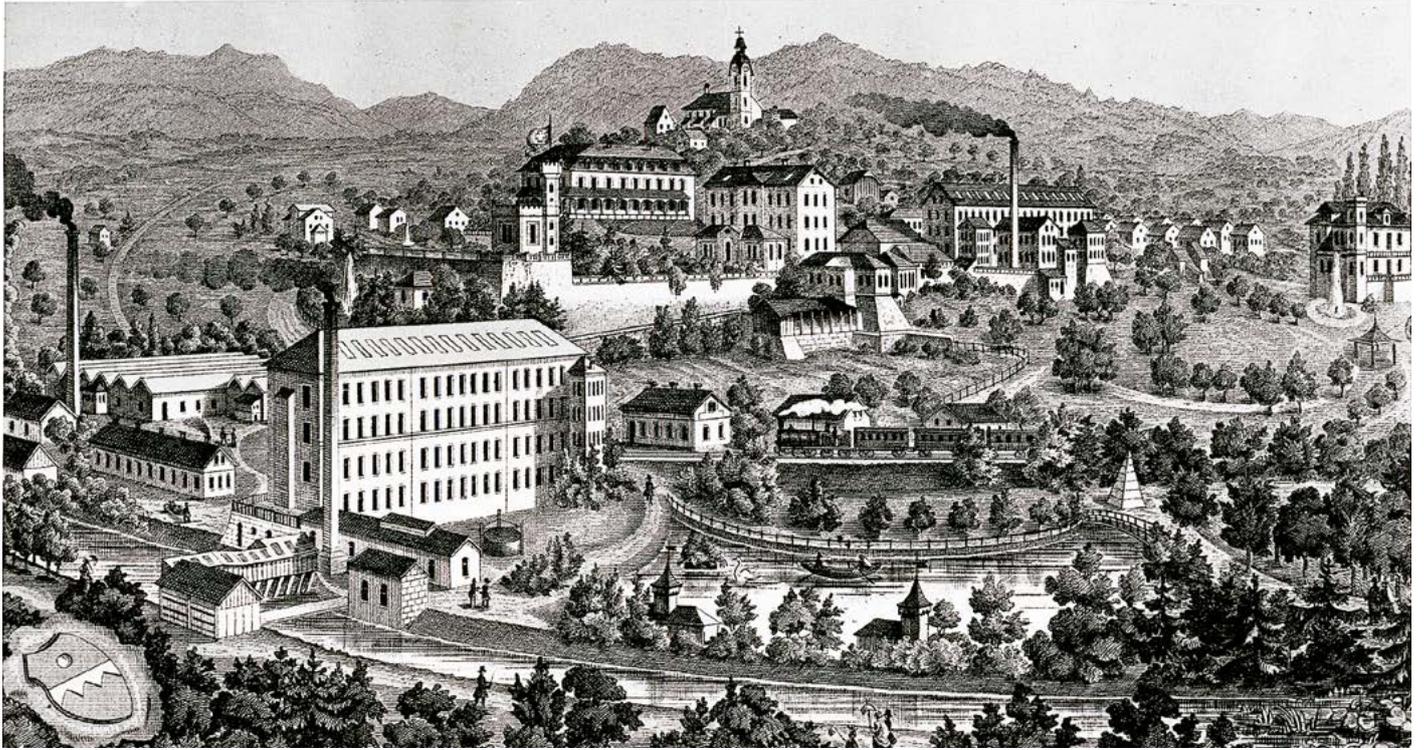
Monika Büchel, ☎ 044 221 31 50, ✉ sekretariat@vekhz.ch

## Das Wort des Rektors

Prägend waren zwei Entwicklungen im vergangenen Jahr, die Rektor Daniel Zahno beleuchtet: Das war zum einen die Entscheidung und die Vorbereitung zur Einführung des neuen Profils PPP (Philosophie, Pädagogik und Psychologie) und der amtliche Beschluss, dass die KSH auf Sommer 2024 eine Filiale in Form eines Schulhauses in Oerlikon Nord (auf der Nordseite des Bahnhofs) erhält. Die erste PPP-Klasse ist bereits zusammengestellt und wird aus 23 Mädchen und vier Knaben bestehen. Damit wird der überwiegende männliche Anteil nicht etwa gekehrt, denn in den

Gymnasialklassen sind die Knaben mit zwei Dritteln vertreten, und in der «Handeli» ist das Verhältnis 50:50. Das neue Schulhaus ist für eine mehrjährige Übergangszeit gedacht, bis neue Schulhäuser für die kantonal stark zunehmende gymnasiale Schülerschaft gebaut worden sind. Unser Hauptgebäude ist mittlerweile so stark ausgelastet, dass die Schulplaner Zwischenstunden für Klassen einrichten müssen, weil keine freien Zimmer verfügbar sind! Das neue Schulhaus wird sechs Schulzimmer erhalten und grosszügige Arbeitsbereiche, denn in Oerlikon werden

neue Lernmethoden erprobt. Da wird es beispielsweise Blockzeiten von vier Stunden geben, in denen man sich nur mit Mathematik beschäftigt. Auf die Pausenglocke wartet man dort vergebens, denn es gibt sie nicht. Eine weitere Entwicklung, die Gesellschaft und Wirtschaft im Allgemeinen und die Schule im Besonderen trifft, ist der Umgang mit der künstlichen Intelligenz: «Ein KI-Verbot würde gar nichts bringen, aber die Schulwelt geht mit KI nicht unter. Natürlich schafft KI Unsicherheit, aber wir sind auf dem Weg, einen konstruktiven Umgang zu suchen.»



Ansicht der Schuhfabrik Bally in Schönenwerd, 1880. (Bild: ETH-Bibliothek, Ans. 02648)

## Schönenwerd und Bally – Dorfleben im Takt der Fabriksirene

Fast 200 Jahre lang prägte Bally das Leben im solothurnischen Niederamt. Die Sammlung Industriekultur Ballyana dokumentiert die Bedeutung, die der Schuh- und Textilhersteller für Schönenwerd und Umgebung hatte. Hottinger Ehemalige konnten vor Ort in längst vergangene Arbeits- und Lebensbedingungen eintauchen. Einige Impressionen von diesem Ausflug, präsentiert als A–Z des Bally-Universums.

### A Anfänge

Die Geschichte der Weltmarke Bally beginnt sehr bescheiden: 1778 gelangte der Vorarlberger Franz Ulrich Bally nach Aarau, wo er bei einem Seidenbandfabrikanten Arbeit fand. Dieser ermunterte ihn, mit dem Warenkasten auf dem Rücken als Hausierer die Schweiz und den benachbarten Schwarzwald zu durchwandern. Nach einigen Jahren liess er sich in Schönenwerd nieder, baute ein Haus (das bescheidene Gebäude steht heute noch an der Holzstrasse) und verheiratete sich.

### B «Baali» wird zu «Bally»

Was wenige wissen: Der Name der Schönenwerder Industrielldynastie lautete ursprünglich gar nicht «Bally», sondern «Baali». Doch schon in der zweiten Generation erkannte Peter Bally das Marketingpotenzial des abgeänderten Namens. Der Sohn des Stammvaters baute die Bandweberei aus, wobei die Webstühle in dieser frühindustriellen Phase noch mehrheitlich in den Bauernhöfen der Umgebung standen. Er kaufte und renovierte auch das

repräsentative Barockhaus «Im Felsgarten», das bis Ende des 19. Jahrhunderts Familienwohnsitz und Produktionsstätte in einem war, und sorgte so dafür, dass die bescheidenen Ursprünge rasch in Vergessenheit gerieten.

### C Création

Ab 1850 erweiterte Carl Franz Bally die Geschäftstätigkeit der Firma auf die Schuhherstellung. Er versprach sich von der Kombination der beiden Geschäftsfelder Synergien, verstand selbst aber nichts von

der neuen Branche und war deshalb auf fähige Mitarbeiter angewiesen.

Am Anfang der Schuhproduktion steht die Phase der Création. Der Cr ateur entwirft dabei Modelle auf Papier – in den Ateliers in Schönenwerd entstanden hunderte davon. Erscheint ein Entwurf vielversprechend, wird auf einem Leisten ein Modell angefertigt (der sog. «Pullover»). Das Management oder auch Grosskunden entscheiden schliesslich, welche Modelle seriell gefertigt werden.

Viele Cr ateurs stellten neben der Arbeit auch Schuhe im Miniaturformat her. Im Ballyana sind z. B. Exemplare aus Holz oder Metall zu sehen, die vom Künstler Paul Gugelmann stammen, der als Cr ateur bei Bally arbeitete (siehe auch Artikel S. 21).

## D Dampfmaschine

Am Anfang der Ausstellung im Ballyana steht die älteste noch existierende Dampfmaschine aus Schweizer Produktion (Gebr. Sulzer, Winterthur). Sie wurde 1862 in Schönenwerd installiert und diente dem Antrieb von Webstühlen für die Elastikweberei. Sie wurde in vertikaler Bauweise konstruiert, mit oberliegender Kurbelwelle und Schiebersteuerung, und erbrachte eine Leistung von max. zehn PS.



Dampfmaschine 1862. (Bild: P. Rütsche)

Allerdings war die Kapazität der Dampfmaschine schon fünf Jahre später ausgeschöpft, und C. F. Bally musste sich nach einer besseren Energiequelle umsehen. Er entschied sich für Wasserkraft. Ab 1868 wurde mit den Erdarbeiten für den Aarekanal begonnen. Die neue Wasserturbine von Escher Wyss lieferte bereits 30 PS mechanische Energie. Der Kanal wurde laufend erweitert, 1888 trieb das Wasser bereits eine Turbine mit 230 PS an.

## E Erholungsheime und andere Massnahmen zur Mitarbeiterbindung

Schon 1855 lassen sich die ersten Massnahmen nachweisen, mit denen Bally versuchte, die Arbeiterinnen und Arbeiter längerfristig ans Unternehmen zu bilden. Am Anfang standen soziale Einrichtungen wie Vorsorge- und Firmenkrankenkasse; in den folgenden hundert Jahren kamen weitere Personalbindungsangebote hinzu. So eröffnete man 1918 in Brunnen am Vierwaldstättersee ein Erholungs- und Ferienheim für Bally-Mitarbeitende und deren Angehörige.

## F Feuer und andere Gefahren

Am 7. Juni 1865 meldete das «Echo vom Jura»: «Heute Morgen um 1   Uhr wurden wir durch Feuerl arm aufgeschreckt. In dem hinter der Fabrik des Herrn Grossrats Bally befindlichen Dampfmaschinengeb ude war Feuer ausgebrochen. Der hinzukommenden H ilfe aus dem Dorf und von den umliegenden Ortschaften gelang es zum Glück, des Feuers Meister zu werden. Das betreffende Gebäude ist gr ostenteils niedergebrannt; auch der Dachstuhl der vorstehenden Fabrik ist ziemlich beschädigt. Unter der helfenden Bevölkerung vernahm man viele Stimmen: es sei dies eine Warnung Gottes wegen der seit Jahresfrist im betreffenden Geschäft stattfindenden Feiertagsarbeit, die bei Volk und Geistlichkeit soviel Missmut und Ärgernis verursacht.» Etwas anders schilderte Fabrikant Carl Franz Bally das Geschehen in seinen Memoiren: «Damals kam in erfreulichster Weise H ilfeleistung von allen Seiten; sogar die politischen Gegner waren sehr eifrig im Wasserliefern, während Kaplan Zürcher

und Lehrer Gunzinger dem Brande vom Bühl aus hohnlachend zuschauten; Letzterer insultierte sogar Leute, welche zum Löschen herbeieilten.»

## G Gesunde Ernährung

Um die Leistungsfähigkeit seiner Arbeiterinnen und Arbeiter zu gewährleisten, unterstützte das Unternehmen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die gesunde Ernährung durch Mittagsverpflegung und billiges Pflanzland.

Weil viele Mädchen direkt nach der obligatorischen Schulzeit in die Fabrik gehen mussten, lernten sie zuhause nicht mehr kochen – neben Armut und mangelhafter Versorgung ein weiterer Grund für die schlechte Ernährung in vielen Familien der Arbeiterschicht. Die Starrkircher Pfarrersfrau Rosina Gschwind sorgte für Abhilfe, indem sie Vorträge über gesunde Ernährung hielt, Kochkurse gab und eine Rezeptsammlung herausgab.



## Kochbuch für Bally-Arbeiterinnen.

(Bild: P. Rütsche)

## H Häuser für die Arbeiterschaft

1867 brachte Carl Franz Bally von der Weltausstellung in Paris eine Idee heim: die Vorstellung einer Arbeitersiedlung mit einfachen, billig zu bauenden Häuschen. In der Folge baute sein Sohn Eduard die sog. «H usligasse», einen Komplex von zehn Gebäuden entlang einer neu angelegten Strasse (der

heutigen Quartierstrasse). Er verkaufte sie an Arbeiter, die einen Teil des schon damals als günstig geltenden Kaufpreises (etwas mehr als 2000 Franken) anzahlen konnten; der Rest wurde ihnen in Raten vom Lohn abgezogen. Später erstellte die Firma in den umliegenden Dörfern weitere Wohnhäuser.

## I Identifikation

Bally wurde bis 1976 als Familienbetrieb geführt und galt als Vorzeigebispiel eines «sozial» gesinnten Schweizer Unternehmertums. Entsprechend hoch war die Identifikation der Bevölkerung, auch über Schönenwerd hinaus, mit der Firma. Der Verlust der Eigenständigkeit Ballys (Aufkauf der Aktien durch den Financier Werner K. Rey) rief 1976 grosse Bestürzung in der Öffentlichkeit hervor – vergleichbar mit dem Niedergang der Swissair.

## J Jubiläumskult

Eine gute Möglichkeit, erfahrene Mitarbeitende ans Unternehmen zu binden, war der Kult um Dienstjubiläen, den Bally seit dem Ersten Weltkrieg betrieb. Nicht nur erhielt man für 25, 40 und 50 Dienstjahre Ehrengaben, es gab auch eine öffentlichkeitswirksam inszenierte jährliche Jubilarenfahrt an den Vierwaldstättersee (Ehepartner inbegriffen).

## K Klebstoff

Eine grosse Herausforderung bei der Schuhherstellung ist das Befestigen der Sohle am Schuhoberteil, dem sog. Schaft. Die unterschiedlichen Verfahren, dies zu bewerkstelligen, werden «Machart» genannt. Bis etwa 1920 musste aber jeder Schuh genäht werden. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kamen langsam neue Klebstoffe auf den Markt, die es möglich machten, die Sohle an den Schaft zu kleben. Seit den 1960er Jahren liess sich dann die Sohle direkt auf den Schaft aufspritzen.

## L Leder- und Fellsorten

Bally experimentierte mit unterschiedlichen Materialien. In der Ausstellung zu sehen sind etwa feste Damenschuhe mit Einsätzen aus Krokodilleder oder Schlangenleder, ein Herrenschuh aus Straussenleder,

ein Winterstiefel aus Fohlenfell oder ein Wintersportschuh aus Seehundfell. Exotische Materialien verteuern den Schuh. Zudem sind sie Modeströmungen unterworfen oder werden aus tierschützerischen Gründen verboten (so der Gebrauch von Seehundfell). Bis zum Ersten Weltkrieg produzierte Bally aber auch preiswerte Damenschuhe aus textilen Materialien.

## M Maschinisierung vs. Mode

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schritt die technische Entwicklung der Maschinen für die Textil- und Lederverarbeitung stürmisch voran. Als Bally um 1850 mit der Schuhproduktion begann, erfolgte die gesamte Fertigung noch von Hand. Die erste grosse Neuerung war die Einführung der Nähmaschine 1856. Bis zu diesem Zeitpunkt musste jede Naht manuell genäht werden, was vor allem bei zähem Leder mühsam war. Schon bald füllten sich ganze Säle mit Näherinnen an ihrer Maschine. Allerdings erkannten die Schönenwerder Industriellen auch rasch, dass sich die Branche, in der sie tätig waren, einer totalen Automation entzog: «Die Mode ist eine Feindin alles Bleibenden und eine Feindin der Standardisation. Sie erschwert in nicht geringem Masse die Rationalisierung.» (Iwan Bally, 1927)

## N Niedergang

Ungelöste Nachfolgeprobleme, hohe Kosten und schwindende Margen führten zum Niedergang – nicht nur bei Bally, sondern auch bei anderen traditionsreichen Schweizer Industrieunternehmen. Im Jahr 2000 stellten die Bally-Schuhfabriken den Betrieb in Schönenwerd ein, 2005 ging es auch mit der Bally-Bandherstellung zu Ende.

## O Organisation ist alles!

Erladigte noch 1850 ein Schuhmacher sämtliche Arbeitsschritte, ging das Produkt 1870 schon durch sieben Hände. Um 1900 war der Produktionsprozess bereits in 200 Schritte aufgeteilt, und bei fast jedem von ihnen kam eine spezielle Maschine zum Einsatz (die oft von Bally selbst entwickelt worden war).

Der Zerlegung des Arbeitsprozesses in genau definierte Einzelschritte entsprach die Steuerung komplexer Maschinen wie der Jacquard-Webstühle durch Lochkarten. Aufgrund dieser «Programmierung» konnten die bis zu 800 separaten Fäden einzeln bewegt werden.

## P Patentrecht

Carl Franz Bally bekundete in den 1870er Jahren Mühe, eine moderne amerikanische Walkmaschine zu kaufen, weil die Schweiz damals noch keinen Patentschutz kannte und der Hersteller deshalb Gefahr lief, dass seine Technologie einfach kopiert wurde. Der findige Schönenwerder Industrielle liess sich kurzerhand 1875 in den Nationalrat wählen, wo er zwei Jahre später die Einführung eines Patentgesetzes vorschlug, das dann 1888 auch tatsächlich in Kraft trat.

## Q Qualitätsmanagement

Es versteht sich von selbst, dass unentwegt nach Möglichkeiten der Rationalisierung und Qualitätsverbesserung gesucht wurde, um auf dem umkämpften Markt konkurrenzfähig zu bleiben. In der Ausstellung wird z. B. ein Flexometer gezeigt, mit dem Bally das Biege- und Knickverhalten von Schuhoberleder und Kunststoffen testete, ohne das Material zu beschädigen. Das selbst entwickelte Gerät wurde weltweit an Prüflabore verkauft.



Urkunde zur Würdigung von Vorschlägen zur Betriebsverbesserung.

(Bild: P. Rüttsche)

Zur Optimierung der Abläufe konnten auch die Mitarbeitenden beitragen. Das «Preiscomité zur Beurteilung der Einfälle für Verbesserungen» kürte die jeweiligen Gewinner des hausinternen Wettbewerbs.

### R Reklame

In den ersten 50 Jahren stellte Bally primär sog. «Stapelware» her, also Schuhe als «anonymes» Gebrauchsgut. Erst ab 1900 begann sich die Firma aufgrund des Konkurrenzdrucks als Produzent hochwertiger, modischer Schuhe zu positionieren und wagte mit der Eröffnung eigener Geschäfte auch den Schritt in den Detailhandel. Dies war mit einem Bedeutungszuwachs der Werbung verbunden. Farbenfrohe Plakate mit all den Verheissungen aus dem Bally-Sortiment zieren deshalb nicht nur das Ballyana-Dokumentationszentrum – sondern z. B. auch die Wände des Schönenwerder Restaurants, in dem sich die Alumni-Gruppe nach der Führung stärkte.

### S Sirene

1900 installierte Bally eine Fabriksirene am Kamin des Kesselhauses in Schönenwerd. Während 80 Jahren war ihr heulender Ton im ganzen Niederamt zu hören und gab den Arbeitsrhythmus vor: 6.50 Uhr Vorsig-

nal, 7.00 Uhr Arbeitsbeginn, 12.00 Uhr Mittagspause, 12.50 Uhr Vorsignal, 13.00 Uhr Arbeitsbeginn, 17.12 Uhr Feierabend.

### T Trendsetter

Immer wieder gelang es der Firma, Trends in der Schuhmode massgeblich mitzugestalten, etwa den Boom der Sportschuhe in den 1920er-Jahren. Zur Kollektion mit dem markanten Namen gehörten in den folgenden Jahrzehnten Skistiefel, Bergschuhe, Halbsportschuhe mit Sohlen aus dickem Gummi, Golfschuhe, Eislauf- und Curlingschuhe.

Als Sherpa Tensing 1953 in Bally-Schuhen den Mount Everest bezwang, sorgte das für internationale Aufmerksamkeit – die Bally natürlich marketingmässig zu nutzen versuchte.

### U Unternehmensgeschichte seit 1976

1976 übernahm der Finanzspekulant Werner K. Rey die Aktienmehrheit, die er ein Jahr später an den Rüstungskonzern Oerlikon-Bührle verkaufte. Dieser verkaufte hochwertige Immobilien aus dem Bally-Portfolio, so den Flagship-Store an der Bahnhofstrasse in Zürich und das exklusive Ladengeschäft in Paris. Ab den 1990er Jahren befand sich Bally im Niedergang,

bedingt durch eine uneinheitliche Markenstrategie und andere Managementfehler. 1999 wurde die Firma an eine amerikanische Investmentgesellschaft (TPG) verkauft, die den Firmensitz ins Tessin nach Caslano verlegte, wo schon ein Produktionsstandort bestand. Man besann sich wieder auf das Kerngeschäft im Luxussegment. Seit 2004 schreibt das Unternehmen wieder schwarze Zahlen. 2008 wechselte Bally erneut den Besitzer und gehört jetzt zu JAB Luxury.

### V Verlagerung der Produktion

Vor allem im 20. Jahrhundert sah sich das Unternehmen immer wieder damit konfrontiert, dass Regierungen in wichtigen Auslandsmärkten ihre eigene Industrie protegieren wollten, indem sie Importe durch hohe Zölle unattraktiv machten. Um ihre Absatzchancen zu wahren, setzte das Schönenwerder Unternehmen deshalb auf eine neue Standortstrategie und baute Fabriken in solchen Ländern. Diese stellten vor allem Schuhe mittlerer Preislage her.

### W Wachstum zur Weltmarke

Fünf Generationen von Ballys prägten das Schicksal der verschiedenen Firmen. Sie machten aus ihrem Namen eine Weltmarke – man schätzt, dass von 1850 bis 2000 rund 150 Millionen Paar Schuhe mit dem Bally-Schriftzug produziert wurden. Zugleich wurden sie zu einer der (einfluss)reichsten Familien der Schweiz.

### Z Znünitträger

Die Arbeitsteiligkeit im Produktionsprozess führte dazu, dass bei Bally Dutzende von Berufen und Tätigkeiten ausgeübt wurden. Im Ballyana sind sie auf Laufbändern verewigt. Neben selbsterklärenden Begriffen wie «Schäftezuschneider», «Absatzpolierer» oder «Abschreibekontrolleur» begegnen einem da auch Wörter, die rätselhaft bleiben, etwa «Aufzwickler», «Gradierer» oder «Klopfer». Auch die «niedersten» Tätigkeiten wurden erfasst. So gab es nicht nur «Abfallsortierer», sondern sogar einen «Znünitträger».



Ballyana-Führer Toni Frey. (Bild: P. Rütsche)

Text: Peter Rütsche

# Reise in die Emilia Romagna – das Herz Italiens

Unsere Reise in den Frühling führte uns dieses Jahr in die Landschaft zwischen Po, Adria und Apennin. Architektur, Geschichte, Traditionen, aber auch Land und Leute waren die Reise wert. Bologna, Parma und die Terre die Canossa, wo wir ein Weingut besuchten, waren nur einige der Sehenswürdigkeiten, die wir entdeckten. Der «Bauch Italiens» verwöhnte uns mit Tagliatelle, Parmaschinken oder Parmesan und vielen anderen Spezialitäten – typisch italienisch eben! Die Reise vom 1. bis zum 8. Mai fand grossen Anklang, und 22 Teilnehmende freuten sich an der wie stets excellent von Christine durchgeführten Reise, die Kulinarisches, Kulturelles und Geschichtliches wie auch Unterhaltsames auf treffliche Weise verband!



Der prächtig weiss schimmernde Dom von Modena.

Bilder: André Renaud

Die eleganten Galerien in Bologna ermöglichen stundenlanges Läden, ohne dass man nass wird oder einen Hitzeschlag erleidet.



Unsere fröhliche Reisegruppe geniesst nicht nur die Kultur sondern auch die berühmten Lebensmittel wie den Parmesan Käse und der Parma Schinken.



Die historische Drogheria della Piovvia in Bologna lädt zum Besuch ein.



Es braucht starke Hände um die mächtigen Laibe von Parmigiano herzustellen.

## Liebe Ehemalige und Freunde unseres Veranstaltungsprogrammes KSH Alumni

Der Rückblick: Das vergangene Quartal hat uns nebst vielem Regen auch spannende Erlebnisse beschert, wie zum Beispiel unsere typisch schweizerische Exkursion zu Willisauer Ringli und Alphorn. Hinter manchen alltäglichen und gewohnten Gegenständen stecken grosses Fachwissen und amüsante Geschichten. Wenn die Geschichten dann auch noch von einem begnadeten Erzähler zum Besten gegeben werden, dann sind das sicherlich Höhepunkte für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Über die Wagi-Schlieren können Sie an anderer Stelle in dieser Ausgabe von *Schule und Leben* lesen.



Reisen bildet – eine etwas abgedroschene Aussage. Aber für einmal zu 100% richtig! Die Emilia-Romagna ist wirklich eine Reise wert und hier finden sich auf kleinstem Raume so viele Sehenswürdigkeiten und Unesco Weltkulturerbe wie selten anderswo. Die vergnügte Teilnehmerschar erlebte kunsthistorische, kulturelle und – vor allem – kulinarische Höhenflüge. Die Gerichte, die der Koch in seiner originellen Kochmontur kreierte bleiben unvergesslich. Und als Mitbringsel für die Daheimgebliebenen kamen Parmesan und Parma Schinken, Nudeln, Olivenöl und anderes mit in die Heimat – nebst einigen Pfunden mehr auf der Hüfte! Die Kulinarik hinterliess ihre Spuren ...

Nicht alle Angebote fanden Zuspruch. So mussten wir die Wanderung und den Kochkurs leider absagen. Der Rundgang durch Zürichs Stadtgeschichte stiess jedoch auf grosse Begeisterung und musste gleich dreimal durchgeführt werden!

Was bringen uns die kommenden drei Monate?

Wir haben für Sie eine Mischung aus exklusiven Besichtigungen, Vernissagen, Exkursionen und Museumserlebnissen kreiert. Kulturbegeisterte, historisch Interessierte, Architekturfreunde und Schleckmäuler kommen gleichermaßen auf Ihre Rechnung.

Es bleibt Ihnen nur noch die Qual der Wahl. Skyguide oder Schokolade? Römerzeit oder siebzehntes Jahrhundert? Gold oder Wertpapiere? Hoch hinaus oder schön am Boden bleiben? Greifen Sie zu – es hätt so langs hätt – bei einigen der Veranstaltungen kann nur eine begrenzte Teilnehmerzahl berücksichtigt werden.

Kleiner Ausblick für Reisefreudige: Ende September/Anfang Oktober, also zu der Zeit, wo die grossen Touristenströme vorüber sind, würden wir gerne eine Reise anbieten. Eine kunsthistorisch und geschichtlich besondere Ecke Frankreichs wartet auf uns! Wir hingegen warten gespannt auf Ihre Rückmeldungen und machen uns dann an die Detailplanung.

Wir sehen uns! Organisation Veranstaltungen:

*Christine Markun Braschler, Daniel Aufschläger*



**Unser Extra-Tipp:** Ganz in der Nähe und doch weit weg – Heilkunst und Landwirtschaft zu Zeiten der Römer

Am Freitag, 19. Juli startet unser komfortabler Reisebus auf eine Zeitreise 2000 Jahre zurück – Mitreisende sind willkommen! Siehe **Kurs S 02**

**S 01 Mehr als Gold – Glanz und Weltbild im indigenen Kolumbien. Eine Sonderausstellung im Museum Rietberg**



**museum rietberg**

**Museum Rietberg Zürich,**  
Begleitung KSH Alumni **Christine Markun Braschler (E)**

Über Jahrhunderte verbanden die europäischen Seefahrer das alte Kolumbien mit dem Mythos des «El Dorado», einem Land mit sagenhaften Goldschätzen und unermesslichen Reichtum, den es zu erobern und besitzen galt. Dabei ging der Blick auf den wahren Schatz an Kunst und Kultur der dort lebenden indigenen Menschen vergessen oder galt als bedeutungslos! Die aktuelle Sonderausstellung erlaubt einen völlig neuen Blick und wurde in enger Zusammenarbeit mit der noch heute in der Region lebenden Gemeinschaft der Arhuaco konzipiert. Sie verstehen nach der Führung, warum Gold nicht mehr wert ist als eine Vogelfeder! Neben wunderbaren Goldobjekten präsentiert die Ausstellung eine grosse Anzahl an Keramikgefässen, Steinskulpturen und exquisitem Federschmuck aus kolumbianischen, nordamerikanischen, deutschen und Schweizer Sammlungen. Die Ausstellung wird in Europa exklusiv in Zürich zu sehen sein.

**S 01 | Donnerstag, 11. Juli 2024,**  
14.00 Uhr bis ca. 15.30 Uhr

Kosten: ca. Fr. 45.–  
(inkl. Eintritt und Führung)

**S 02 Auf den Spuren der Römer in der Schweiz. Ein Herrenhaus und ein Spital im Legionärslager – Landwirtschaft und Heilkunst vor 2000 Jahren erleben!**

Der römische Gutshof Seeb zeigt das Leben eines wohlhabenden römischen Bürgers. Wie hat er gelebt, welche Pflanzen und Feldfrüchte geerntet? Was für Gegenstände waren tagtäglich im Gebrauch? Der römische Gutshof bei Seeb ist eine der wenigen konservierten römischen Ruinen im Kanton Zürich, ein Teil des Herrenhauses und der Töpferofen sind heute in Schutzbauten und im Areal wurde ein Garten mit den für die römische Zeit bei uns nachgewiesenen Pflanzen angelegt.

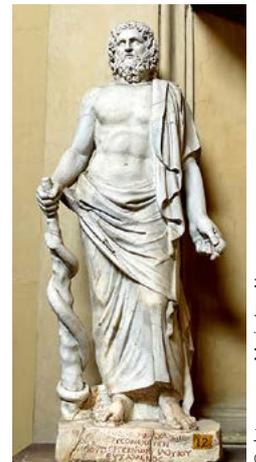
Das erste Spital der Schweiz wurde in Vindonissa erbaut und kann heute in einer rekonstruierten Version im ehemaligen Legionärslager besucht werden. Hier wurden in 60 Krankenzimmern bis zu 300 Patienten medizinisch versorgt. Die gut ausgebildeten Militärärzte behandelten Kampfverletzungen, Alltagskrankheiten oder Arbeitsunfälle. Hier wurde aber auch der erste Sanitätsdienst der Weltgeschichte erfunden. Das Niveau der damaligen medizinischen Betreuung war mit unseren Massstäben gemessen relativ hoch und verfolgte bereits einen ganzheitlichen Ansatz. Neben den Ärzten spielten aber auch die Götter eine wichtige Rolle, so der Heilgott Aesculapius oder seine Tochter Hygieia – auf beide schworen römische Ärzte – medici – den berühmten Eid des Hippokrates.

Wir laden Sie ein auf eine Reise 2000 Jahre zurück in der Zeitgeschichte.– bequem in modernem Reisecar auf modernen Strassen. Und wir garantieren Ihnen, dass Sie am Abend wieder im Jahre 2024 zurück sind!

**Gutshof Seeb, Museum Vindonissa**  
Begleitung KSH Alumni: **Christine Markun Braschler (E)**

**S 02 | Freitag, 19. Juli 2024,**  
Tagesexkursion mit dem Car

Kosten: ca. Fr. 130.– (Transport, Führungen, Eintritte, Mittagessen, Trinkgeld)



© dact-news – Marie-Lan Nguyen

**S 03 Am Himmel für Ordnung und Sicherheit sorgen: Ein Blick hinter die Kulissen der Flugsicherung Skyguide, Dübendorf**

Fliegen zählt zu den sichersten Transportarten der Welt. Und Fliegen ist in der Nach-Corona-Zeit wieder «in», ein Blick in den Himmel genügt! Er zeigt uns die Spuren – kreuz und quer - sie sind gut sichtbar und Zeugnisse davon, dass der Luftraum über der Schweiz zu den verkehrsreichsten zählt. «En glismete Himmel» nennt man das umgangssprachlich! Dass dies in grösster Sicherheit für Passagiere im Luftraum und Bewohner in der Landschaft geschieht, dafür sorgt die Flugsicherung Skyguide in Dübendorf tagtäglich und nächtlich mit ihren hochqualifizierten Mitarbeitenden.



© www.skyguide.ch

Unsere Führung hinter die Kulissen der Flugsicherung informiert uns über die anstrengende Arbeit, die notwendigen technischen Hilfsmittel und die Geschichte der Organisation. Skyguide sorgt seit 100 Jahren für Sicherheit am Himmel! Der Werdegang von der Marconi Radio Station im Jahre 1922 zum modernen Management, das einen nachhaltigen und effizienten Zugang zum Himmel gewährt, war anspruchsvoll und nicht immer einfach.

**Skyguide Dübendorf,**  
Begleitung KSH Alumni  
**Christine Markun Braschler (E)**

**S 03 | Dienstag, 20. August 2024,**  
10.00 Uhr bis 12.00 Uhr  
Kosten: ca. Fr. 40.–  
(max. Teilnehmerzahl 20 Personen)

## **S 04** Eine Kulturroute durch Europa: Mit Barbara Hutzl-Ronge auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser auf ihrer Reise durch die Schweiz – zwischen Morges und Nyon am Genfersee

Auf Ihrer Flucht zu Fuss durchquerten die Hugenotten und Waldenser, beginnend im Süden Frankreichs oder im Norden Italiens, ganz Europa. Wir ersparen uns die mühsame Fusstour und wählen die bequeme Art des Reisens per Car. Die erste sichere Destination der Vertriebenen war Genf und die Gestade des Genfer Sees. Morges und Nyon mit Schloss Prangins sind Orte, wo wir – diesmal zu Fuss – auf Spurensuche nach den Hugenotten und Waldensern gehen. Der Marineoffizier Henry Duquesne aus Dieppe am Ärmelkanal, wollte auf der Insel La Réunion eine protestantische Kolonie gründen und endete seine Karriere in Morges als Erbauer des dortigen Hafens. Der Genfersee war nicht nur Fluchtroute, er war für die Waldenser auch das Tor zur schmerzlich vermissten Heimat. Ein Denkmal erinnert in Promenthoux an die «Glorreiche Rückkehr» der Waldenser in ihre piemontesischen Herkunftsländer. Das Schloss Prangins beherbergt in einer Dauerausstellung Erinnerungsstücke an die Flüchtlinge, die in ihrem Gepäck vielerlei Kenntnisse mitbrachten. Darunter auch den Gemüseanbau – in Deutschland waren sie als «Bohnenfresser» und in Genf als «Plantaporrêts» bekannt. Im historischen Gemüsegarten werden über 200 Früchte, Gemüse und Nutzpflanzen des 18. Jahrhunderts angebaut. Im Restaurant des Schlosses – wo wir das Mittagessen geniessen können – werden saisonale Produkte aus diesem Garten serviert. Kommen Sie mit auf unsere hochsommerliche Spurensuche mit Barbara Hutzl-Ronge, die sich intensiv mit der Geschichte der Waldenser und Hugenotten befasst hat und davon auf amüsante Art zu erzählen weiss.



© lacote-tourisme.ch – Marc Amiguet

**Barbara Hutzl-Ronge,**  
Begleitung KSH Alumni **Christine Markun Braschler (E)**

**S 04 | Dienstag, 27. August 2024,**  
Tagesexkursion mit Car ab Zürich Sihlquai  
Kosten: ca. Fr. 145.– (inkl. Führungen, Eintritte,  
Fahrt in modernem Car, Mittagessen, Trinkgelder)

## **S 05** Die Geschichte des Schweizer Finanzplatzes und eine Ehemalige zum Finanzgenie Jacques Coeur

An der Pfingstweidstrasse im Untergeschoss des Finanzdienstleisters Six erleben wir im Schweizer Finanzmuseum die Geschichte des Schweizer Finanzplatzes, Im Rahmen einer Führung lernen wir nicht nur die Ursprünge unseres Wirtschaftssystems kennen, sondern auch die grosse Bedeutung des Finanzmarktes und seiner Infrastruktur für unser tägliches Leben. Mittels interaktiver Videos, Interviews und Hörspielen wird die Bedeutung illustriert. Highlights aus der weltweit bedeutendsten Sammlung historischer Wertpapiere lassen uns einen Blick auf die Giganten der Wirtschaft vom 16. Jahrhundert bis heute werfen.



Mit Finanzgeschichte befasst sich auch unsere Kollegin Katharina Gattiker, die ein Buch über das Wirtschaftsgenie Jacques Coeur aus dem Frankreich des 15. Jahrhunderts verfasste. Der Financier war neben Jeanne d'Arc ein wichtiger Unterstützer von König Charles VII. Katharina erzählt uns die Geschichte, wie es zum Buch kam und liest uns Schlüsselpassagen. Anschliessend besteht beim Apéro Gelegenheit, das Buch zu erwerben und mit Katharina ins Gespräch zu kommen.

**Finanzmuseum Zürich, Katharina Gattiker (E),**  
Begleitung KSH Alumni **Daniel Aufschläger (E)**

**S 05 | Dienstag, 3. September 2024,**  
18.00 Uhr bis ca. 20.30 Uhr  
Kosten: ca. Fr. 45.–  
(inkl. Führung, Eintritt, kleiner Apéro)



Das Frank-Gehry-Gebäude auf dem Novartis-Campus



© Natalie Pawlik, Berlin

**S 06** Auf Architektour in Basel:  
**Novartis Campus und Roche Türme**

Der Novartis Campus ist der globale Hauptsitz der Firma mit rund 8000 Mitarbeitenden. Hier befinden sich neben ikonischen Gebäuden von weltbekannten Architekten wie Frank Gehry (Guggenheim Museum!), David Chipperfield (Kunsthaus Neubau Zürich!) oder der japanischen Architektin Kazuyo Sejima (Rolex Learning Center!) auch zahlreiche Kunstobjekte. Im aussergewöhnlichen Rundbau des Novartis Pavillion ist ein interaktives Museum zur Geschichte der Medizin untergebracht. Nach einem geführten Rundgang haben wir die Möglichkeit, dieses individuell zu besuchen. Sehr auffallend im Stadtbild von Basel sind auch die beiden in den Himmel ragenden Roche Türme. Ein zweiter Rundgang am Nachmittag ermöglicht uns einen Besuch im Turm Nummer 2 des Architekten Otto Rudolf Salvisberg. Wir hören über die Baugeschichte, die Bauelemente, die Nachhaltigkeit des Baus und mit Glück erhaschen wir vom 47. Stock einen Rundblick auf Stadt und Land und den Rhein. Eine exklusive Veranstaltung für die KSH Alumni mit beschränkter Teilnehmerzahl.

**Basel Tourismus Guided Tours,**  
Begleitung KSH Alumni  
**Christine Markun Braschler (E)**

**S 06 | Samstag, 7. September 2024,**  
Tagestour mit öV – Teilnehmerzahl max. 20 Personen

Kosten: ca. Fr. 140.– (Bahnfahrt, Führungen, Eintritte, Mittagessen)  
**Bemerkungen:** die Führungen im weitläufigen Areal bedingen eine normale Fusstüchtigkeit!

**S 07** Nachhaltig gut: **Schokolade** aus der  
**laflor Schokoladenmanufaktur Zürich**

Die Ehemalige Laura Schälchli ist Mitbegründerin und CEO der jungen Schokoladenmanufaktur laflor. Bei unserem Besuch erfahren wir in einem Kurzlehrgang den Weg einer Schokolade vom Baum bis zur Schokoladentafel. Dann verkosten wir zusammen drei bis vier dunkle Schokoladen und bewerten sie sensorisch. Der interaktive Vergleich dabei ist immer sehr spannend. Das Ziel ist, dass wir verstehen, wie laflor Schokoladen hergestellt werden, was hinter ihrem Kakao steckt und welche Tipps und Tricks für den zukünftigen Einkauf von Schokolade nützlich sein könnten. Eine Degustation aller Produkte – à discretion! – rundet unseren Besuch ab. Ein vergnüglicher Lehrgang für Schleckmäuler und solche, die es werden möchten!



© laflor.ch

**Laura Schälchli (E) laflor Schokoladenmanufaktur Zürich,**  
Begleitung KSH Alumni **Daniel Aufschläger (E)**

**S 07 | Mittwoch, 18. September 2024,**  
15.00 Uhr bis ca. 17.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 65.–

**S 08** **Frankreich: Auf den Spuren der Impressionisten**  
**entlang der Seine – Kunst, Geschichte und Kultur in der Normandie**



Vetheuil im Sommer, Claude Monet

Was haben Wilhelm der Eroberer, Marguerite Duras, Christian Dior, Madame Bovary, die Jungfrau von Orléans oder Claude Monet gemeinsam? Sie sind einige der Persönlichkeiten, die entweder in der Normandie geboren wurden, hier künstlerisch tätig waren oder in der Weltgeschichte eine Rolle spielten. Die Normandie, das heisst: Das Land, in dem Milch und Cidre fliessen, der Weekend-Tourismus erfunden wurde, imposante Schlösser, malerische Gärten, eine spektakuläre Küstenlandschaft, verträumte Orte, eine Region in der man an einem Tag jedes Wetter erleben kann – kurz, ein Teil unseres Nachbarlandes, den es zu erleben, entdecken und geniessen gilt. Von den sehr zahlreichen Sehenswürdigkeiten suchen wir uns einige aus, um diese in Musse zu besuchen und möchten auch Plätze entdecken, die etwas abseits der grossen Touristenströme

liegen. Wir müssen nicht alles gesehen haben, das Schönste und Eindrücklichste genügt! Sicherlich auf dem Programm stehen Giverny, Rouen, Étretat und das moderne Le Havre.

Eine typische KKK-Reise, geplant für die zweite Septemberhälfte, Dauer maximal 8 Tage, mit bequemem Reisebus ab Zürich und Übernachtungen in \*\*\* oder \*\*\*\* Hotels. Die minimale Teilnehmerzahl ist 15 Personen, maximale Teilnehmerzahl 20 Personen. Ein Detailprogramm liegt ca. Mitte Juli für Sie bereit.

Organisation und Begleitung KSH Alumni **Christine Markun Braschler (E)**

**Anmeldungen:** Das Team erwartet Ihre Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne so rasch wie möglich, spätestens bis Freitag **5. Juli 2024** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail an sekretariat@vekhz.ch, über die Website [www.vekhz.ch/cms/kurse](http://www.vekhz.ch/cms/kurse) oder an Telefon 044 221 31 50 (Montag und Mittwoch). Details und Anmeldeöglichkeiten finden Sie auch auf unserer Homepage [www.vekhz.ch](http://www.vekhz.ch).

**Das Kleingedruckte:** Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass Anmeldungen verbindlich sind und wir bei Abmeldungen bis zwei Arbeitstage vor Kursbeginn einen angemessenen Unkostenbeitrag verrechnen. Nach dieser Frist ist der gesamte Kursbetrag fällig. Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Veranstaltungsort sowie weitere Details erhalten Sie ca. 10 Tage vor Veranstaltungsbeginn, zusammen mit der Rechnung. Wir sind Ihnen für termingerechte Bezahlung dankbar.



## Die Informatikmittelschülerinnen und -schüler vor ihrem Praxisjahr

# Eine gute Bewerbung ist die halbe Miete

Am 1. März war der Startschuss oder Kick-off für 25 IMS-Schüler für den Abschluss eines Praktikumsvertrags. Denn nach dem dritten IMS-Jahr schliesst sich ein Praktikumsjahr in einer IT-Firma an, damit die begehrte Berufsmaturität erlangt werden kann.

Der Prorektor Stephan Amstutz unterstreicht die Bedeutung der Bewerbungsphase fünf Monate vor dem Startschuss für die Eingabe der Bewerbungen der zweiten Informatikmittelschulklassen (IMS) für ihr Praxisjahr: «Das Fach Bewerbung ist das Wichtigste im für Sie wichtigsten Semester, geht es doch um Ihre Praktikumsstelle, die an die 3. IMS-Klasse anschliesst.» Die Aufmerksamkeit ist den beiden Wirtschaftslehrern Amstutz und Heine an diesem Kick-off-Meeting gewiss. Die Betreuung der Schüler und Schülerinnen ist intensiv und fokussiert auf den 22. August, wenn sich rund 25 Praktikumsunternehmen am Kontaktseminar in der Schule präsentieren, und es in der Folge Schlag auf Schlag geht mit der Bewerbungsphase. Im Fach wird gelernt, wie man gute Motivationsbriefe schreibt, wie der Lebenslauf am besten verfasst wird, welche Beilagen in welcher Form beizufügen sind und welche grosse Bedeutung eigene IT-Projekte für die Stellensuche haben.

Worauf ist nun im Besonderen zu achten? Möglichst wenige und keine unentschuldigten Absenzen, denn in der Berufswelt zählt man auf pünktlich verfügbare und zuverlässige Mitarbeitende. «Selbst Schülerinnen und Schüler mit bisher durchzogener Absenzenbilanz erhalten eine zweite Chance, denn es zählt vor allem das letzte Semester», motiviert Stephan Amstutz. Und um sich von der Konkurrenz abzuheben – die IMS wird auch in unseren Nachbarkantonen zunehmend beliebt –, ist es gut, einzigartig zu sein. Dies kann sich beispielsweise in eigenen interessanten Informatikprojekten und/oder einem ausserschulischen Engagement (z. B. als Pfadileiter oder als Juniorentrainer) manifestieren. Natürlich ist der Gesamteindruck entscheidend. Aber dass es nicht hilfreich ist, Bewerbungen mit 15 Schreibfehlern abzusen- den (so im vorletzten Jahr bei einer Bewerbung vorgekommen) oder die Wohnortsnähe zum Arbeitsplatz als stellenbezogene Motivation anzugeben, liegt auf der Hand. Oder wie es eine Firma ausdrückt: «Man erhält nie eine zweite Chance, um einen guten ersten Eindruck zu machen».



**Stephan Amstutz: «Das Fach Bewerbung ist das Wichtigste!»** Bild: zVg

Erfreulicherweise kann Stephan Amstutz – basierend auf Arbeitgeberrückmeldungen – von Jahr zu Jahr von immer besser werdenden Bewerbungen berichten. Das ist auch darum wichtig, weil die Schüler und Schülerinnen von der Bewerbung bis zur Beendigung des Praktikumsjahres eine Visitenkarte der Schule sind. Meistens sind die KSH-Absolvierenden beste Botschafterinnen und Botschafter – es kam aber auch schon vor, dass ein Absolvent eine Stelle für immer in den Sand setzte.

So umso mehr mit der eng etappierten, strukturierten und professionellen Begleitung durch motivierte Lehrpersonen der Schule dürfte eigentlich einer erfolgreichen Stellensuche nichts mehr im Wege stehen. So dass alle Arbeitgeber mit Diego Steiner, Gründer der Renuo AG und heutiger ICT-Coach beim Zürcher Lehrbetriebsverband ICT, sagen können: «IMS-Praktikanten haben was drauf! Wir setzen deshalb stark

auf die gut ausgebildeten und motivierten Absolvierenden der Zürcher Informatikmittelschulen.» Stolz berichtet Stephan Amstutz in diesem Kontext auch davon, dass in den letzten beiden Jahren IMS-Schüler der Schule als beste Absolventen des Jahrgangs im Kanton Zürich (bei jeweils rund 700 Absolvierenden pro Jahr) prämiert wurden (IPA-Note: 6.0).

*Text: Daniel Aufschläger*

### Was ist die IMS?

Die Informatikmittelschule (IMS) schliesst an die 3. Klasse der Sekundarschule an. Sie führt zur eidgenössischen Berufsmaturität Ausrichtung Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Wirtschaft, und zum eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) Informatikerin/Informatiker (Fachrichtung Applikationsentwicklung). Die IMS kombiniert Allgemeinbildung mit praxisorientiertem Informatikunterricht und wird von Stephan Amstutz (Prorektor) geleitet.



**WagiLimmattalbahnalt:** Die erste Limmattalbahn verkehrte ab 1900 von Zürich bis Dietikon. Bilder: Daniel Aufschläger

## Die Wagi Schlieren gehört zur DNA von Schlieren

Eine Gruppe Ehemalige entdeckte unter kundiger Führung von Patrick Bigler und Egon Sommer im stimmungsvoll eingerichteten Wagi Museum das Erbe der 1985 geschlossenen Schweizerischen Wagons- und Aufzügefabrik AG Schlieren-Zürich am Originalschauplatz im Wagi-Areal in Schlieren. Hier wurde Schweizer Eisenbahngeschichte geschrieben.

Die Limmattaltrambahn verkehrte ab 21. Dezember 1900 von der Stadtgrenze bis nach Dietikon und mit einem Abzweiger ins Weindorf Weiningen, die Geleise der 53 Jahre zuvor eingeweihten Spanisch-Brötli-Bahn von Zürich nach Baden kreuzend. Der Wagen und das Gestell wurden von der Firma Geissberger & Co. in Schlieren gebaut, die Elektrik von der damaligen BBC. Der heutige Betrachter nimmt mit Erstaunen zur Kenntnis, dass von Planung bis Fertigstellung nur vier Jahre vergingen! Zur Einweihung ist die Limmattalzeitung begeistert: «Wie war es doch so schön, durch die stattlichen Dörfer, die wohlgepflegten Wiesen und Äcker zu fahren! Mit einer Schnelligkeit von 28–29 Kilometer sausten die Wagen über die Geleise dahin.» Diese Geschichte erfahren wir in Bild und Text im kleinen Museum der Wagi Schlieren, deren Vorgänger die Familienfirma Geissberger & Co war, die wiederum später Eigentümer und den Namen zu Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik AG Schlieren (SWS) wechselte. Die idyllische Anfangszeit zeigt uns der Museumsleiter Patrick Bigler anhand eines Modells mit Bahn von Schlieren um

1900, das Modellbauer liebevoll Haus für Haus nachbauen. Umso eindrücklicher und wie die Faust aufs Auge in dieser ländlich-bäuerlichen Idylle ist die Grösse des Wagi-Areals mit den typischen Zackendächern der riesigen Werkhallen, das sich vom Bahnhof Schlieren über 1.3 Kilometer Richtung Zürich erstreckt.

### Wagons am Laufmeter

Wir befanden uns in einer Eisenbahnboomzeit: Waren doch vor kurzem die privaten Eisenbahnfirmen verstaatlicht worden, und die SBB hatten einen grossen Hunger nach Wagons. 1906 verliess der 1000. Wagen die Fabrikhallen und nur drei Jahre später lieferte die Wagi den SBB den 2000. Eisenbahnwagen. Diese Expansion hatte auch den grössten Waggonproduzenten nämlich die SIG in Neuhausen am Rheinfall stark gemacht. So stellten die beiden Firmen Güter- und Personenwagen von A bis Z her, nur für die Elektrik war das Knowhow des Spezialisten BBC aus Baden oder der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) nötig. Loks wurden auch hergestellt, u. a. für die Sihltalbahn, aber da war



**Limmattalbahnneu: Die neue Limmattalbahn verkehrt vom Bahnhof Altstetten bis Killwangen.**

der grosse Platzhirsch die SLM, die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur, die 1998 aufgelöst wurde. Ein ganz Kleiner wurde dank der Nutzung der Scherben der Schweizer Eisenbahnindustrie und des riesigen brachliegenden Knowhows ganz gross: nämlich die Stadler Rail aus Bussnang von Peter Spuhler.

Doch zurück ins Museum: Egon Sommer zeigt uns kleine Ecken mit Maschinen, die stimmig in Werkstattumgebungen platziert sind; sie wurden über Riemen angetrieben, die sich zu Dutzenden von oben durch die ganze Fabrikhalle zogen und die motorlosen Maschinen antrieben. «Da musste man ganz schön aufpassen, dass man nicht mit Haar oder Arm von einem solchen Transmissionsriemen erfasst wurde.» Infolge des nicht üppigen Platzes sind keine ganzen Waggons ausgestellt, im Gastbereich steht das hintere Viertel eines Bernina-Triebwagens. Eindrücklich dagegen der 1-Tonnen schwere Radsatz, der so massiv wirkt wie die Mauer einer mittelalterlichen Burg. «Dieses Radpaar wäre im Gotthard ganz bestimmt nicht auseinandergefallen», meint der Eisenbahnenthusiast.

### Die Zeit des Niedergangs

Die SWS war besonders innovativ: Sie baute die Wagen neu in Leichtbauweise als Kasten, die Drehgestelle waren nicht nur vertikal gefedert, sondern auch horizontal für einen grösseren Kurvenkomfort, und sie schuf den standardisierten Einheitswagen 1, dessen 4. Auflage immer noch unübertroffen ist. Höchstleistungen wurden mit immer neuen Patenten auch im Aufzugsgeschäft erreicht. Möglicherweise war das dem Konkurrenten Schindler ein Dorn im Auge und mit dessen Wagi-Übernahme 1958 war man einen Wettbewerber los und gewann wertvolles Knowhow. Doch mit der Konsolidierung in der Eisenbahnindustrie, internationalen Ausschreibungen und einer Überkapazität an vier Wagonbaustandorten in der Schweiz wurde das Wettbewerbsumfeld immer schwieriger. Sodass Schindler 1983 die Schliessung der Wagi Schlieren ankündigte, einer Firma, die zur DNA von Schlieren gehörte, wie der Museumsleiter sagt und zu den besten Zeiten jeden 2. oder 3. Schlieremer beschäftigte. Sie trug den Namen der Stadt in die ganze Welt hinaus. Die Schliessung, die immerhin noch 700 Arbeitnehmende betraf, kam wie ein Schock, und im Vorort wurde sogar über die Übernahme der Wagi abgestimmt. Der Niedergang betraf die Wagonindustrie

und den Lokbauer SLM. Glücklicherweise erstand die Eisenbahnindustrie dank Stadler Rail wie Phoenix aus der Asche. Die Hallen sind längst abgerissen und haben Türmen der Universität und des Pharmariesen Roche Platz gemacht. Noch stehen einzelne Gebäude, und auch das Museum ist mit Unterstützung der Stadt Schlieren in der ehemaligen Heizzentrale der Wagi untergebracht. Die Enthusiasten des Trägervereins sind fleissig am Weiterausbau, und am 8. Juni wird mit einem grossen Fest der 100. Geburtstag des ersten elektrischen Triebwagens der Sihltalbahn in der Wagi gross gefeiert.

### Die neue Limmattalbahn

1928 wurde die alte Limmattalbahn eingestellt und danach gehörte die Strasse nach Dietikon den Autos und den Bussen. Erst im Jahr 2000 und nach zwei kantonalen Abstimmungen, mit negativem Resultat der ersten Abstimmung in Dietikon, wurde die Bahn gebaut und im Dezember 2022 eröffnet. Damit soll die erwartete rasante Entwicklung des Limmattals verkehrsmässig bewältigt werden ganz nach der Erwartung der Limmattaler Zeitung: «Es lebe, blühe und gedeihe die Limmattalbahn und das liebe Limmattal selbst!» (Ausgabe vom 22.12.1900). Der interessierte Fahrgast sucht im Innern der Bahn vergeblich nach Herstellertafeln. Während sich früher in schöner Eintracht die drei kooperierenden Firmen «Schlieren», «SIG» und «BBC» im Innern zu erkennen gaben, muss man im Fall der neuen Limmattalbahn wissen, dass der Hersteller Stadler Rail heisst.

*Text: Daniel Aufschläger*



**WagiEgonSommerRad: Die Wagenräder waren extrem stabil und wogen eine ganze Tonne, erklärt uns Egon Sommer.**

**Cornelia Fischer blickt auf ein Lebenswerk mit Kindern in Rumänien zurück**

## «Es ist ein Wunder, wie sich immer wieder Türen öffneten»

Cornelia Fischer ist nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1991 nach Rumänien ausgewandert, um ein Kinderheim vom ersten Spatenstich an zu begleiten und die Kinder zu betreuen. Sie war über 30 Jahre lang für die Kinder da, die vernachlässigt aus Staatseinrichtungen dem Heim zugewiesen wurden. Für ein geruhames Rentnerleben hatte sie danach keine Zeit, denn sie liess ein kleines Hotel mit Geld aus eigener Tasche bauen mit der Möglichkeit für die Erwachsenen des Heims, Arbeit zu finden. Nun plant die gelernte Psychiatriekrankenschwester, in die Schweiz zurückzukehren.

### **Warum hast du dich vor mehr als 30 Jahren auf dieses Kinderheim-Projekt im Dorf Panatau in den Karpaten von Rumänien eingelassen?**

Ich entdecke gerne Neues und lasse mich mit Freude auf Abenteuer ein. Ich wollte etwas tun, das Mut brauchte. Bald stellte ich fest, dass ich all mein Wissen und meine Erfahrung in das Kinderheimprojekt einbringen konnte, was mich sehr motivierte. Konkret hat sich die Möglichkeit ergeben, 1990 eine Freundin zu begleiten, die mit Hilfsgütern nach Rumänien reiste und für die Schwächsten der Gesellschaft, für die Kinder, ein Heim errichten wollte. Sie fragte mich, ob ich das Heim leiten würde.

### **Wie sind dir die Rumäninnen und Rumänen begegnet?**

Sie sind mir sehr gastfreundlich begegnet, was ich nicht erwartet hatte, da der Diktator Ceausescu den Leuten vermittelt hatte, dass Ausländer schlecht seien.

### **Aber es gab doch eine Asymmetrie der Beziehungen: Hier die Ausländerin als Arbeitgeberin und Heimleiterin, mithin als Vorgesetzte, und auf der anderen Seite die Landesbewohner, die kein Geld hatten und Arbeit suchten.**

Ich bin sehr sensibel für solche Ungleichheiten. Das Erkennen ist bereits der erste Schritt. Dann das Handeln: Ich habe die Verschiedenheit der Kulturen anerkannt und bei den rumänischen Menschen die



**Cornelia Fischer gründete ein Kinderheim und ein Hotel in Rumänien.**

Bilder: zVg

Grosszügigkeit und den Gemeinschaftsinn sehr geschätzt. Ich konnte viel lernen. Das war eine wichtige Voraussetzung für eine Beziehung auf Augenhöhe. Auf der Basis der gegenseitigen Anerkennung konnten die Mitarbeitenden auch meinen Sinn für organisiertes Handeln und Pünktlichkeit akzeptieren. Ich bin auch keine Anhängerin einer autoritären Führung: Ich fühle mich wohler, wenn wir Entscheide im Team treffen. Solche Entscheide beruhen auf einem grösseren Wissen. Und ich delegiere gerne, so dass nicht alle Fäden immer bei mir zusammenlaufen.

### **Bleibt nach der grossen Beanspruchung noch Platz für private Kontakte und Beziehungen?**

Vor Ort habe ich eigentlich keine privaten Kontakte. Ich habe die Kinder, die mich zuweilen auf meinen Spaziergängen be-

gleiten. Ich habe aber immer einen guten Draht in die Schweiz zu meiner Familie und Freundinnen zurück bis in die «Handeli»-Zeit. 1996 habe ich mir neben dem Kinderheim ein kleines Haus mit Umschwung gekauft, das in Schuss gehalten werden muss.

### **Wie lädst du deine Batterien auf?**

Ich bin dankbar dafür, dass ich physisch und psychisch belastbar bin. Ich mache Yoga, was ich aus meiner Zeit in Indien zurückbrachte, und Meditation hilft mir zur Aufrechterhaltung der psychischen Balance.

### **Du bist, lange bevor das erste Kind ins Heim kam, beim Bau dabei gewesen. Wie lief die Zusammenarbeit mit den Baufirmen?**

Das war von A bis Z ein Drama. Dreimal mussten wir die Baufirma wechseln bis zur Fertigstellung. Die Firmen konnten nie nach Plan arbeiten, waren unfähig, sich zu organisieren, und der Alkohol war immer mit am Arbeitsplatz. So brauchten wir für den einfachen Bau drei Jahre Zeit!

### **Dann erfüllten die Kinder den Bau mit Leben. Wie war das Zusammenleben mit den Kindern, die dem Heim vom Staat zugewiesen wurden. Wie war der Kontakt mit Ihnen?**

Das war zunächst eine schwierige Angelegenheit: Die Kinder waren verwahrlost in



Im Kreis der Kinder fühlt sich Cornelia Fischer wohl

den Staatsheimen, wo nicht nur ihre körperlichen Bedürfnisse vernachlässigt wurden, sondern es auch an zwischenmenschlichen Beziehungen mit den Überforderten und an Heimmitarbeitenden mangelte. Bei uns waren die Kinder zuerst stocksteif, trauten niemandem, schlugen einander und zeigten keine Kreativität. Erst über die Zeit tauten sie auf. Wir konnten ihnen die Wärme vermitteln, die sie brauchten. Wir weckten ihre Kreativität, zum Beispiel indem ich mit ihnen Theater spielte. Auch hatten wir viel mehr Mitarbeitende: Bei uns kam eine Person auf zwei Kinder. Am Anfang erlebten wir auch europaweit eine grosse Solidarität: Dank den treuen Sponsoren verfügten wir über genügend Geld. Volontärinnen aus verschiedenen Ländern wollten uns unterstützen und waren mit ihrem pädagogischen Hintergrund sehr willkommen.

**Das Heim beherbergte maximal 24 Kinder. Da war viel Platz für individuelle Beziehungen. Gibt es Kontakte mit erwachsenen Heimkindern, die im Leben draussen sind?**

Ja, und dafür habe ich nun natürlich auch mehr Zeit. Für diese Kinder mit ihrer belasteten Geschichte in prägenden Jahren ist das Erwachsenenleben anspruchsvoll und herausfordernd. Diejenigen, die auf Besuch zurückkommen, freuen sich, mich, ihre Ersatzmutter, zu treffen. Dann konnte ich auch Arbeitsaufenthalte in der Schweiz vermitteln, die zu einer Niederlassung geführt haben. Wir haben beispielsweise gute Beziehungen zur Höheren Fachschule für Tourismus in Luzern, die sich für unser Hotel und unsere Jugendlichen grossartig einsetzt. Aber es gibt auch traurige Ge-

schichten, wie die junge Frau, die ihre zwei Kinder verliess.

**Mit Erreichen des Pensionsalters hast du die Leitung des Kinderheimes abgegeben. Bist du da nicht in ein Loch gefallen?**

Oh, nein, denn ich nahm damals den Bau eines kleinen Hotels im Nachbardorf in Angriff. Ein Schweizer Architekt leitete den Bau. Das Kinderheim besuche ich praktisch jeden Tag, und das nicht zur Ausgabe von Direktiven, sondern zur Einkehr, das ist ein universell-religiöses Innehalten bevor das Tagewerk beginnt. Ich bin noch beratend im Heim tätig. Im Hotel schaue ich jeden Tag nach dem Rechten, obwohl ich dort schon die Zukunft geregelt habe mit einer Genossenschaft, die den Angestellten gehört.

**Wie und an wen hat die Übergabe der Leitung des Kinderheimes stattgefunden?**

Da ich immer sehr mit der Delegation von Aufgaben und Verantwortung gearbeitet hatte, konnte ich die Leitung einer langjährigen Mitarbeiterin übergeben. Ich habe drei Mitarbeitende, die seit dem Anfang an dabei waren, also fast 30 Jahre! Das Heim hat auch eine wirtschaftliche Bedeutung, es ist der zweitgrösste Arbeitgeber im Karpaten-Dorf.

**Wie kommt das?**

Der grösste Arbeitgeber ist die Staatsschule vor Ort, die eine Primarschule führt. Wir hatten stets acht bis neun Mitarbeitende. Das illustriert wie mausarm die Region ist. Grosse Firmen gibt es keine, Gewerbebetriebe wenige. Die meisten ar-

beiten in der Landwirtschaft, und da betreiben die Leute meist Subsistenzwirtschaft, also produzieren vor allem für sich selbst und nicht für den Markt. Unser Hotel im Nachbardorf ist mit 10 Angestellten ebenfalls eine Stärkung der Region: Lädt doch das Hotel Touristen aus der Hauptstadt ein, die schöne Gegend zu entdecken.

**Weshalb unterhält das Kinderheim-Projekt eine Wohnung in der Hauptstadt Bukarest?**

Wir wollen die jungen Menschen in das Arbeitsleben begleiten und sie unterstützen, damit sie ihren Weg in die Gesellschaft finden.

**Wie finanzieren sich all diese Aktivitäten?**

Der Staat gibt uns einen Beitrag für jedes Kind. Dann gibt es den Trägerverein Amurtel Romania, der zunehmend lokal Spenden hereinholen muss, da der Verein, der meinen Namen trägt, der Cornelia Fischer Hilfsfonds, immer mehr Mühe hat, genügend Spendengelder zur Kostendeckung zu sammeln.

**Wie war die Reaktion deiner eigenen Familie auf dein Leben in Rumänien?**

Mein Vater ist schon früh verstorben, und meine Mutter hatte anfänglich schon Mühe zu akzeptieren, dass ich in Rumänien lebte. Aber später war sie auch stolz auf mich.

Und zu meinen beiden Schwestern habe ich bis heute einen guten Kontakt.

**Wenn Du zurückblickst auf dein Leben, welche Gedanken kommen dir da?**

Ich bin von dem überzeugt, was ich gemacht habe. Es ist ein Wunder, wie sich immer wieder Türen öffneten, durch die ich einfach durchgehen konnte. Ich hatte viele Möglichkeiten und habe sie genutzt. Ich finde nicht, dass ich etwas Aussergewöhnliches gemacht habe. Es ist einfach so gekommen, wie es ist. Ich hatte immer viele gute Leute um mich, ich betrachte das Ganze als Gemeinschaftswerk.

Fortsetzung Seite 20...

### Ist die Rückkehr in die Heimat ein Thema?

Tatsächlich trage ich mich mit dem Gedanken einer Rückkehr. Meine Projekte sind in guten Händen, der Generationenwechsel ist vollzogen. Meine ältere Schwester lebt in England und möchte auch in die Schweiz zurückkommen; meine jüngere Schwester in Stäfa hat gesundheitliche Probleme, und ihr möchte ich beistehen.

### Hast Du noch Pläne für dein Leben am Zürichsee?

Bevor ich noch etwas unternehme, möchte ich in der Schweiz ankommen. Die Rückkehr ist nach 33 Jahren Rumänien ein grosser Schritt, den es zu bewältigen gilt.

**Danke für das Gespräch, und ich wünsche dir alles Gute für deine Projekte in Rumänien und den Neuanfang in der Schweiz.**

Daniel Aufschläger

### Lebenslaufdaten von Cornelia Fischer

Cornelia Fischer wurde 1949 in Erlenbach geboren, ist mit zwei Geschwistern aufgewachsen und 1965 in die «Handeli» der damaligen Töchterschule Hottingen eingetreten: «Weil ich gern in diese Schule ging, wo man viel Nuetzliches lernte, das ich in meinem Leben brauchen konnte.» Den Wunsch Krankenschwester zu werden, erfüllte sie sich in der Rotkreuzschule Lindenhof in Bern. Doch zuvor musste sie noch ein Praktikum machen, das sie nach Rom an die Reception einer Pension führte. Später liess sie sich zur Psychiatrieschwester (heute Pflegefachfrau) an der PUK in Bern ausbilden. Dann hat es Cornelia in die weite Welt gezogen: Sie verbrachte über zwei Jahre in Asien. In Indien war sie in einem Ashram, und auch in Japan beschäftigte sie sich mit Yoga. Nach der Rückkehr hatte sie innert zwei Tagen wieder eine Stelle als Leiterin einer Backstube, die geschützte Arbeitsplätze bot. Sieben Jahre hielt es sie dort, nach einer Zwischenstation im Behindertenheim Stiftung Wagerenhof. Dann begann 1991 das Rumänien-Abenteuer mit der baldigen Anfrage, ob sie die Leitung des Kinderheims übernehmen könne. Trägerin der Heimes ist die Non-Profit-Organisation Amurtel Romania. Wichtigster Geldgeber ist der Cornelia Fischer Hilfsfonds mit Sitz in Meilen.



### Der Cornelia Fischer Hilfsfonds

Kontoverbindung des Cornelia Fischer Hilfsfonds:

Credit Suisse, 8070 Zürich, IBAN CH98 0483 5003 0211 1100 0

Website: <https://cf-hilfsfonds.ch/>

## Philosoph mit dem LötKolben

Was stellen Sie sich unter einer «poetischen Maschine» vor? Diese Frage stellte sich auch einer Alumni-Gruppe, welche die Reise nach Schönenwerd antrat, um die dort ausgestellten Werke des Künstlers (und hauptberuflichen Bally-Créateurs) Paul Gugelmann in Augenschein zu nehmen.

Um mit einem Geständnis zu beginnen: Dieses Museum hat den Berichterstatter sprachlos gemacht. Das ist zwar als grosses Lob gemeint – aber wie kann man etwas rapportieren, wenn einem die Worte fehlen? Versuchen wir es mit der Ausschlussmethode: Paul Gugelmanns «poetische Maschinen» sind keine Apparate, die Gedichte ausspucken. Oder mit der Vergleichsmethode: Die Verbindung zu den Werken von Jean Tinguély, z. B. zur «Leerlaufmaschine» «Heureka» am Zürichhorn oder zum Brunnen in der Basler Altstadt mit seinen zehn Wasserspendern, liegt auf der Hand. Gemeinsam ist ihnen der Fokus auf die maschinelle Bewegung. Doch während der weltbekannte Grossplastiker aus Fribourg

die Absurdität des modernen Lebens mithilfe raumgreifender Schrottarrangements spiegelt, transportiert der «kleine Bruder» aus dem solothurnischen Niederamt seine Alltagsbeobachtungen und philosophischen Einsichten mittels fragiler feinmechanischer Apparaturen, von denen jede bequem auf einem Tischchen Platz findet.

Wie bei Tinguély erschliesst sich auch bei Gugelmann der Reiz des Kunstwerks erst, wenn es zum Leben erweckt (sprich: in Gang gesetzt) wird. Doch die Schönenwerder Miniaturmaschinen erzählen sehr spezifische Geschichten – und sind deshalb auf Erläuterungen angewiesen. Diese Aufgabe übernimmt in unserem Fall Margrit Kappeler – sie gehört

zu den mehreren Dutzend Freiwilligen, die dafür sorgen, dass das ungewöhnliche Erbe des unlängst verstorbenen Künstlers nicht in Vergessenheit gerät. Zum Team gehören nicht nur Personen, die das – seit Corona leider schwindende – Publikum betreuen, sondern z. B. auch Mechaniker, die dafür sorgen, dass die 40 Ausstellungsstücke im Museum funktionstüchtig bleiben (und noch einmal so viele weitere Werke sind, verteilt über die ganze Schweiz, im öffentlichen Raum zu bewundern – auch für deren Wohl fühlen sich die «helfenden Hände» des Trägervereins verantwortlich). So unentbehrlich die Kenntnis der «Story» ist, welche die jeweilige Maschine erzählt – ein Besuch in diesem 1995 eröffneten Mu-



**Margrit Kappeler vom Paul Gugelmann Museum startet «Die Hierarchie», eine der 40 ausgestellten «poetischen Maschinen».** (Bild: P. Rüttsche)

seum ist zuallererst ein sinnliches Erlebnis. Es rattert und knattert, es ruckelt und zuckelt, es klappert und klimpert, es klingelt und klopft in einem fort. Auch der Name manch eines der feinteiligen Gebilde erzeugt einen klingenden Assoziationsraum:

«Allegro», «Capriccio», «Crescendo» sind einige der Stationen, an denen die VEKHZ-Schar Halt macht; hinter der Bezeichnung «Fortissimo» verbirgt sich gar der wohl weltweit einzige dampfbetriebene Plattenspieler! Andere Ausstellungsstücke tragen emblematische Bezeichnungen: Die «Eitelkeit» wird mit der «Bescheidenheit» konfrontiert, wo die «Heuchelei» steht, ist die «Schande» nicht fern, von der «Friedens-Taube» zum «Rattenfänger von Hameln» und zum «Diktator» sind es nur wenige Schritte, und auch dem «Schlüssel zum Paradies» findet sich leider die «Arche des Teufels» beigesellt. Und wenn einen mit der Zeit die Ahnung beschleicht, dass bei uns Menschen doch einiges im Argen liegt, so

hat Gugelmann auch dies vorhergesehen – «Fehlkonstruktion» heissen gleich zwei der feinmechanischen Spiegel, die einem hier unentwegt vorgehalten werden.

Und damit sind wir beim Kunststück Paul Gugelmanns angelangt: Der «Philosoph mit dem Lötkolben» hat ein Werk geschaffen, das zugleich kindlich-verspielt und provokativ, hinterlistig, ironisch, bissig ist – eine gelungene Mischung von Staunen und Einsicht, Schmunzeln und Nachdenklichkeit, die mit grosser Wahrscheinlichkeit auch Sie beglückt (und sprachlos...) zurücklassen wird.

*Text: Peter Rüttsche*

## Wie geit's?

*Kolumne*

Wenn ein freundlicher, interessierter, empathischer Mensch in mein Büro kommt – und bei uns arbeiten fast ausnahmslos freundliche, interessierte und empathische Menschen –, dann fragt er, bevor er sein Anliegen schildert, zuallererst: «Wie geit's?» Die Frage ist ja eigentlich sehr nett und aufmerksam – aber sie bringt mich regelmässig ins Grübeln, ins Stocken, ins Stottern. Echt jetzt: Wie soll man darauf antworten?

**Variante 1 – ist easy:** Man spielt mit und nimmt die Frage so, wie sie meist gemeint ist: nämlich als belanglose Floskel, als Standardöffnung jedes halbwegs kultivierten Gesprächs, als höfliches Einstiegsritual – wie das ganz und gar unverbindliche «How are you?» im angelsächsischen Raum. Dann spult man klaglos den obligatorischen Minidialog ab, sagt «Gut. Und Dir?» – «Mir auch, danke» und wendet sich dann rasch den wirklich wichtigen Themen zu – zum Beispiel den gesetzlichen Grundlagen für die Kostenübernahme bei der Zustandserfassung von privaten Abwasseranlagen.

**Variante 2 – ist boshaft:** Man lässt sich nicht auf den Smalltalk ein und gibt dem Gegenüber stattdessen brachial zu ver-

stehen, dass die Frage viel zu ernst und umfassend ist, als dass sie in den Arbeitstag gehörte. Dann sagt man zum Beispiel: «Nicht gut. Meine Frau hat sich gestern von mir getrennt, mein Sohn ist medikamentensüchtig, ich müsste an meinem Auto das Getriebe ersetzen, bin aber schon jetzt mit den Hypothekarzinsen im Verzug, und ich habe seit letzter Woche einen merkwürdigen Ausschlag am Rücken.» Erfahrungsgemäss fängt das Gegenüber dann gequält zu lachen an und kommt rasch zur Sache – zum Beispiel zu den rechtlichen Rahmenbedingungen für die Erteilung von Sondernutzungskonzessionen für Luftschächte im öffentlichen Raum.

**Variante 3 – ist furchtbar schwierig:** Man nimmt die Frage brutal ernst. Heisst: Man stempelt aus, disloziert mit dem freundlichen, interessierten und empathischen, jetzt aber ziemlich überrumpelten Menschen rüber in die Bar oder runter an den Fluss und geht dann wirklich in sich. Wie geht es mir? Nun, die Liebe ist innig, die Arbeit spannender, als sie tönt, es gibt ein warmes, helles, gemütliches Zuhause und eine stattliche Anzahl von Freund\*innen, mit denen ich gerne zu-

sammen bin, die Verdauung ist intakt, und der Umstand, dass ich kürzlich Grossvater geworden bin, hat mein Universum erweitert. Es geht mir also durchaus gut in meinem kleinen, überschaubaren Leben – nur spielt eben dauernd auch die garstige weite Welt in dieses hinein und sorgt für hartnäckige Trübungen im Gemüt und für Daueralarm im Hinterkopf: die Klimaerhitzung, der Krieg in der Ukraine und in Israel/Palästina, die Bandengewalt in Haiti, Dürre und Hungertod in Ostafrika, ausserdem Syrien, Jemen, die Vertreibung der Rohingya... ach, tausendfach mit Füssen getretene Menschenwürde. Und auch in Europa: Rassismus und Sexismus und Rechtsextremismus, und die Atomkraft gilt neuerdings wieder als grüne Energie. Das abendliche «Echo der Zeit» – ein Panoptikum des Schreckens.

Und da soll man die Frage, wie es einem geht, einfach mit «gut, danke» beantworten können?

In Vietnam ist's einfacher. Da fragt man nicht, wie es einem gehe.

Da fragt man: Hast du schon gegessen?

*Text: Martin Lehmann*

## Dem Verein das Überleben sichern

Der Verein der Ehemaligen der Kantonsschule Hottingen ist über 100 Jahre alt. Für Generationen von Schülerinnen und Schülern war er eine Institution, die sie durch das Leben begleitete und immer wieder interessante Begegnungen und Erlebnisse ermöglichte. Er hielt eine schöne Zeit am Leben. Durch die Corona-Zeit ist unser Verein in eine finanzielle Schieflage gekommen.

Ein Weg, unserem Verein die Zukunft zu sichern, ist ihn im Testament mit einem Legat zu bedenken. Sie helfen dabei, unserem einmaligen Verein das Überleben zu sichern. Ihnen kommt damit ein ehrenhafter Platz in der Geschichte unseres Vereins zu.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an unseren Präsidenten Martin Jufer.

Kontakt:  martin.jufer@hotmail.com  
 044 350 63 31

*Ich glaube, dass wenn der Tod unsere Augen schliesst,  
wir in einem Lichte stehen,  
von welchem unser Sonnenlicht nur der Schatten ist.*

– Arthur Schopenhauer

## Wir trauern um Ehemalige und Freunde

E	1963	Silvia Fausch-Gut
E	1949	Heidi Hosang-Wissmann
E	1951	Ruth Meyer-Germann
E	1952	Jeanne Beatrice Schaefer-Gubser
E	1959	Brigitte Petrig-Meyer
E	1953	Anna Regula Ribi-Pestalozzi
E	1947	Vera Kern-Meyer
E	1945	Susi Schächli-Frei
E	1958	Annelies Moser
E	1958	Brigitte Dissinger-Zöhrer



### Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

**Everdance® ist eine Solo-Tanzform für Damen und Herren**, bei der einfache Tanzschritte aus dem Paartanz erlernt werden und durch einfache Bewegungselemente und Schrittkombinationen ergänzt werden. Tanzen ist nicht nur für Körper und Geist wohltuend, es hält fit, fördert die Koordination, vermindert das Sturzrisiko, aktiviert mehrere Funktionen des Gehirns und macht ganz einfach Spass. Die 45-minütigen Kurse finden am Mittwochnachmittag um 14.00 und 15.00 Uhr an der Promenadengasse 9, 8001 Zürich, statt und kosten Fr. 15.– pro Lektion. Anforderung: Spass an der Musik und am Tanzen. Kleidung: bequeme Kleider und Schuhe. Information und Anmeldung: Kathryn Zimmermann, kathryn.b.zimmermann@gmail.com, Tel. 078 679 47 58.

**England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis.** B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Telefon 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtreecottage.org.uk

**Wohltuende Shiatsubehandlung hilft** Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

**Spielzeug, Jugendstil und Bücher:** Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (Telefon 079 639 30 88) oder Mail an daufschlaeger@bluewin.ch

**Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte.** Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral-Therapeutin Cranio Suisse®, krankenkassenanerkannt. Praxis: Alpenblick 11, 8311 Brütten, Telefon 076 375 68 04.

**Pension Valea Lupului, Rumänien.** Komfortable Pension in den Ostkarpaten, drei Autostunden von Bukarest entfernt. Gäste aus der Schweiz herzlich willkommen! Cornelia Fischer (E), Infos auf www.valealupului.com

**Stressbewältigung durch Achtsamkeit.** 8-Wochen-Kurse nach Prof. Dr. Jon Kabat-Zinn (Mindfulness Based Stress Reduction MBSR). Mehr Gelassenheit und Gesundheit im Alltag. Morgen- und Abendkurse in Zumikon, Nähe Forchbahnstation. Weitere Informationen: Susan Reinert Rupp, 044 500 21 44, www.leuchtstern.ch

**Seminare und Workshops** (on- oder offline) sowie Einzel- und Teamcoachings in den Bereichen Selbstmanagement, Kommunikation, Kundenorientierung und Teamentwicklung. Marianne Gerber www.plc-communications.ch

**Ferienwohnung in Saas-Fee:** Helle, neu renovierte 2-Zimmer-Wohnung in schönem Chalet in Saas-Fee zu vermieten. 1 Schlafzimmer mit Doppelbett und Wohnzimmer mit Schlafsofa mit 1,40-m-Bett (mit Rost und guter Matratze). Balkon mit Blick auf die Bergwelt. 10 Gehminuten zu Bahnen; Ortsbus vorhanden. Saas-Fee ist autofrei. Kontakt: Christina Borer, christinab@shinternet.ch

### GRAUBÜNDEN – SURSELVA

Ferien im Bauernhaus von 1766, siehe unter www.bauernhausinsiat.ch

**In Lenzerheide grosses, gepflegtes Ferienhaus (5 DZ)** mit traumhafter Aussicht zu vermieten. Details unter: www.e-domizil.ch Objekt: Scoldasu oder unter www. Kontakt: Chiara Issenmann-Rizzi, c.issenmann@gmx.ch, Tel. 079 378 96 09.

## ADRESSÄNDERUNG

**Daniel Reuter** (E 1977)

Bocklerstrasse 37, Postfach, 8051 Zürich

Liebe Mitglieder

Aufgrund des neuen Datenschutzgesetzes ist es uns nur noch erlaubt, Adressänderungen in *Schule und Leben* abzudrucken, wenn Sie uns dies ausdrücklich erlauben.

Wir bitten Sie deshalb, dies explizit zu vermerken, wenn Sie uns eine allfällige Adressänderung melden.

Vielen Dank  
Sekretariat VEKHZ



# Auf den Spuren des Schatzmeisters von König Charles VII.

## Die Ehemalige Katharina Gattiker schreibt ein Buch über Jacques Coeur

da. Katharina Gattiker wählte den passenden Rahmen des Finanzmuseums im Untergeschoss der Finanzinfrastrukturfirma Six, um uns ihren historischen Roman „Der Argentier und sein König“ vorzustellen. Wie kam es dazu, dass sich die Hottingianerin mit dem französischen Mittelalter des 15. Jahrhunderts und mit den Protagonisten König Charles VII., seinem Finanzgenie Jacques Coeur und der streitbaren Jungfrau Jeanne d’Arc befasste? Vor vielen Jahren habe sie die französische Stadt Bourges besucht, den Geburtsort von Jacques Coeur, und sei ihm an jeder Ecke der Stadt begegnet. Sie habe auch das wunderschöne Stadtpalais des Financiers und Händlers besucht. Dann habe sie den faszinierenden Finanzbeschaffer des Königs, der in Frankreich so bekannt sei wie bei uns Wilhelm Tell, nicht mehr aus dem Kopf bekommen. Lange Jahre trug die vielseitige Katharina, die u.a. freiberufliche Journalistin und Redaktorin war, Kinesiologin mit eigener Praxis und daneben noch vier Bücher schrieb, die Buchidee mit sich, bis nun Zeit für dieses Projekt war.

Der junge unsichere Charles VII. wollte im Gefolge des Hundertjährigen Krieges sogar auf seinen Thron verzichten. Doch hatte er neben der Familie seiner Schwiegermutter, Jolanthe von Aragón,



Katharina Gattiker liest aus ihrem Buch über den Financier Jacques Coeur Bild: zVg

auch Jeanne d’Arc auf seiner Seite, die ihm half, die Engländer zu vertreiben, und eben Jacques Coeur, der für die Beschaffung der Finanzen besorgt war. Sein Reichtum war sicher zu einem Teil damit zu erklären, dass er die Handelsgüter aus Übersee direkt importierte mit dem Segen des Papstes, mit den „Ungläubigen“ Geschäfte machen zu dürfen. Doch die Geschichte endete für zwei der Hauptpersonen tragisch. Das Buch, das als Roman bezeichnet wird, hält sich jedoch an die geschichtlich überlieferten Fakten. Nur wäre ein Sachbuch wohl eben langweiliger als ein Werk, das den Figuren Farbe verleiht und ihre Beziehungen schildert und dabei noch ein Bild der Entstehung des Finanzwesens in Frankreich präsentiert. Das Buch ist detailliert aufgrund von schriftlichen Quellen recherchiert und vermittelt ein lebendiges Bild der Protagonisten und dem Leben in Frankreich im Spätmittelalter. Wir werden auf das Buch von Katharina zurückkommen.

Katharina Gattiker, *Der Argentier und sein König*, Aufstieg und Fall des Finanzgenies Jacques Coeur, Edition Königstuhl, 2024, 359 Seiten, gebunden, Preis: 25 Franken, Katharina stellt ihr Buch im Rahmen des Alumni-Ausflugs ins Finanzmuseum am 3. September um 14 Uhr vor, siehe Veranstaltungen.

Post CH AG

Schule + Leben

Retouren an:  
Minervastrasse 14

*Dies und das*

**VEKHZ**

Minervastrasse 14, 8032 Zürich  
Telefon 044 221 31 50  
sekretariat@vekhz.ch  
www.vekhz.ch  
Monika Büchel  
Rechtsauskunft:  
Anmeldung im Sekretariat

**Vorstand**

Martin Jufer, Präsident  
martin.jufer@hotmail.com  
Elisabeth Renaud-Städeli, Vizepräsidentin  
Elisabeth Bärlocher  
Daniela Zehnder-Meier  
Daniel Aufschläger



Gemütliches Beisammensein bei schönem Wetter Bild: zVg

## Homecoming Day für alle Ehemaligen am Freitag, 14. Juni

Das Treffen aller Ehemaligen der Kantonsschule Hottingen im Park und auf den Flächen vor dem Schulhaus ist nach erst fünfmaliger Durchführung und unterbrochen durch die Corona-Krise ein grosser Erfolg. Für alle Angemeldeten (bitte auf der Homepage der KSH anmelden) ist der Anlass gratis, das sind Eintritt, Getränke und Würste. Nicht-Angemeldete bezahlen einen Eintritt. Ein Unterhaltungsprogramm gibt es bewusst nicht, denn die Ehemaligen sollen sich vor allem unterhalten und erfahren, was aus ihren Kollegen und Kolleginnen geworden ist. Wichtig: Der Anlass findet nur bei stabilem gutem Wetter statt, da nur der Park, nicht aber der Innenraum des Schulhauses zur Verfügung steht. Der Anlass ist der Initiative der Schule zu verdanken; der Alumni-Verein macht mit und betreut einen Kuchenstand.



Man muss ja nicht gleich mit einer Italienreise beginnen. Hier ein Bild der Italienreise aus der Kirche Santa Maria della Vita in Bologna mit der berühmten Klage über den toten Christus von Niccolò dell'Arca.

Bild: André Renaud

## Werden Sie Teil unseres Veranstaltungsteams!

Mit Thomas Bucheli übers Wetter philosophieren, mit Carl Elsener, dem Chef von Victorinox, über christliches Unternehmertum reden, oder bei Kaffee und Kuchen den Blick auf die Reuss geniessen. Das alles können Sie aktiv gestalten! Eine Idee und zwei, drei Anrufe schon steht der Halbtägerausflug, den Sie schon immer gerne machen wollten, der aber alleine nicht möglich ist. Wer gerne regelmässig kleine oder auch grössere Veranstaltungen organisieren möchte, ist herzlich willkommen. Eine Einführung und Begleitung ist gewährleistet. Meine erste Idee für Sie, wenn Sie eine brauchen: Zweifel Pommes Chips in Spreitenbach – Führungen frei ab Januar 2025 über die Website zu buchen. So einfach geht es! Helfen Sie, unseren Verein lebendig zu erhalten!

Bitte sich für einen Erstkontakt bei Monika Büchel von unserem Sekretariat melden.